Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ½jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh bar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Vohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7501.

Telephon-Nr. 1047. Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle a/S.

Nr. 209 Halle a. S., Mittwoch, den 7. September 1898. 9. Jahrg.

Chronik auf das Jahr 1848.

7. September. In Berlin war die Stimmung infolge des Konflikts der Nationalversammlung mit der Regierung eine äußerst erregte geworden. Die Bürgerwehr ließ in ihrem Organ erklären: „Daß die Bürgerwehr Berlins in dem durch die Majorität ausgesprochenen Willen der Nationalversammlung den Willen des preußischen Volkes sieht, und demgemäß Beschlüsse der Nationalversammlung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln aufrecht zu erhalten wissen wird. Das unterzeichnete Kommando giebt die bestimmte Erklärung, daß es in diesem Sinne mit allen seinen Kräften handeln und die hohe Versammlung schützen wird." Das war sehr bezeichnend für die gegen die Regierung gerichtete Stimmung in der Berliner Bevölkerung. — Am 7. September füllten schon morgens früh große Menschenmassen den Platz vor der Singakademie, in der die Beratungen stattfanden. Bei überfüllten Galerien wurden die Debatten durch den Ministerpräsidenten von Auerswald eröffnet, der darauf hinwies daß das an die Regierung gestellte Verlangen keinen Regierungsakt, sondern eine Verwaltungsmaßregel fordere, über welche die Nationalversammlung keine Befugnisse habe. Die folgende Debatte war lang und erregt. Schließlich wurde mit 219 gegen 143 Stimmen der Antrag des Dr. Stein zum Beschluß erhoben: „Die Nationalversammlung beschließt, daß es die dringendste Pflicht des hohen Staatsministeriums sei, denjenigen Erlaß, welchen die Nationalversammlung am 9. August beschlossen hat, ohne weiteres zur Beruhigung des Landes und zur Erhaltung des Vertrauens wie zur Vermeidung eines Bruches mit der Nationalversammlung ergehen zu lassen." Damit trat die Nationalversammlung zum erstenmale in offenen und bewußten Widerstand zur Regierung. Das Ministerium zog aus diesen Vorgängen für sich selbst unmittelbar die Konsequenzen. Die Volksmassen vor der Singakademie erfuhren den Sieg der Linken mit stürmischem Jubel.

Die Vernichtung des Mahdi.

Seit dem Jahre 1881 befand sich der Sudan in der Gewalt eines gewissen Mahommed Ahmed, der sich als von Gott gesandter Prophet zur Verbreitung des wahren Islam ausgab. Er fand alsbald großen Anhang, begünstigt durch die Mißwirtschaft der ägyptischen Paschas. Im Januar 1883 lief ein großer Teil der ägyptischen Armee zum Mahdi über, und im Herbst dieses Jahres wurde der Rest der ägyptischen Truppen wiederholt geschlagen. Im Oktober wurde Hicks Paschas Heer bei Shekan auf dem Marsche nach El Obeid aufgerieben und noch in demselben Monat die Verbindung von Sinkat nach Suakin durch die Mahdisten abgeschnitten. Im Dezember schließlich mußte sich Slatin Pascha bei Omdhango ergeben. Im Januar 1884 wurde das Heer von Baker in der Schlacht bei Feb el Kebir vernichtet. Am 18. Februar traf dann der englische General Gordon in Khartum ein, der zunächst einige Erfolge gegen den Mahdi erzielte. Die unzuverlässigen ägyptischen Truppen aber desertierten schließlich in Massen. Am 20. Mai 1884 erfolgte die Einnahme Berbers durch die Mahdisten, die Schließung der Suakin Berber-Route und die Isolierung Gordons in Khartum. Inzwischen wurde eine englische Entsatzarmee unter Lord Wolseley abgesandt. Im Jahre 1885 stieß am 21. Januar die britische Hilfsexpedition auf Gordons Dampfer, die sich 112 Tage auf dem Nil gegen die Mahdisten gehalten hatten, am 24. schiffte sich Sir C. Wilson im Gabat nach Khartum ein. Er kam aber zu spät, da er erst am 28. Januar eintraf, während bereits am 26. Khartum gefallen und Gordon den Lanzenstichen der Mahdisten erlegen war. Am 7. Februar erhielt Lord Wolseley aus London die strikte Instruktion, Khartum wieder zu nehmen, am 10. fand das Gefecht bei Kerbekon statt, in dem General Earle getötet wurde, und bereits am 15. Februar trat die britische Nilexpedition einen schmählichen Rückzug an. Am 22. März wurde die Zariba, das befestigte Lager Mac Neills, von den Mahdisten angegriffen. Die Verluste der Engländer waren bedeutend. Im Mai verlautete, Mahommed Ali wolle in Aegypten einfallen, allein am 14. Juli starb der Mahdi, und der Kalif Abdullahi wurde sein Nachfolger. Am 15. Juni zogen sich die Engländer von Dongola zurück, die Nilexpedition löste sich auf, und es bildete sich dafür eine Feldtruppe mit dem Hauptquartier Assuan. Am 26 September brach der Mahdistengeneral Wad en Nejumi von Omdurman auf, um in Aegypten einzufallen, zog sich aber nach einer Niederlage bei Gennis wieder zurück. Der April des Jahres 1886 sah Wady Halfa als endgültiges Hauptquartier der anglo-ägyptischen Sudan-Armee, während alle Vorposten weiter südlich eingezogen wurden.

Das immer weitere Vorgehen der Mahdisten führte bekanntlich auch zur Verdrängung Emin Paschas aus der Aequatorialprovinz. Noch in guter Erinnerung sind die wiederholten Expeditionen, welche zur Befreiung Emin Paschas unternommen wurden. Nach der Eroberung der Aequatorialprovinz begann es mit der Macht der Derwische, wie die fanatischen Anhänger des Mahdi gewöhnlich genannt werden, bergab zu gehen. Im März 1897 entschloß sich England zur Wiedereroberung des Sudan. Der erste größere Erfolg des neuen Vorstoßes war die Eroberung von Dongola, in welches am 23. September v. Js. die englisch-ägyptischen Truppen unter dem Oberbefehl des Generals Kitchener einzogen. Am 7. August, bald nach der Eröffnung der neuen Kampagne von 1897, besetzte General Kitchener den Flecken Abu Hamed; am 7. Dezember fiel das von den Mahdisten verlassene Berber in die Hände der freundlich gesinnten Eingeborenenstämme, und bereits im Oktober war der Bau der strategischen Eisenbahnlinie von Halfa bis Abu Hamed vollendet. Ein kleines Scharmützel am 31. Oktober, wobei die englischen Kanonenboote die Forts von Metemmeh engagierten, beendete für 1897 den Feldzug.

Im Jahre 1898 erlitten die Derwische am Karfreitag am Atbara eine furchtbare Niederlage, in welcher die Vorhut des Kalifen unter dem Befehl Mahmuds vernichtet und der letztere selbst gefangen genommen wurde. Eine weitere Ausbeutung des Erfolges mußte vorläufig unterbleiben wegen der Wasserverhältnisse des Nils, und weil es noch an Vorbereitungen zu einer allgemeinen Offensive mangelte. Die Zwischenzeit bis zum Herbst, wo die Operationen wieder aufgenommen wurden, wurde dazu benutzt, die Eisenbahnlinie bis Atbara weiter zu bauen und mehr englische Truppen heranzuziehen. Als Zeitpunkt zur Führung des entscheidenden Stoßes gegen Khartum war von Anfang ab das Steigen des Nils vorgesehen, und es war hierdurch der Armeeleitung die reichliche Zeit von nahezu 5 Monaten gegeben, um die bis zum Atbara vorgeschobene Basis auszubauen und Verpflegung, Trainmaterial und Munition heranzuziehen.

Der entscheidende Schlag ist vorigen Freitag geschehen. Nach einem heftigen Kampfe sind die Derwische völlig auseinander getrieben worden, so daß der Sudan wieder frei ist. Allerdings stehen nunmehr Verwickelungen mit dem Negus Menelik von Abessinien bevor, dessen Macht die Italiener bei ihrer verunglückten Kolonialpolitik in Ostafrika schon kennen gelernt haben.

Unter den 200 Gefangenen des Mahdi, welche durch den Sieg der Engländer nach jahrelanger Gefangenschaft befreit worden sind, befindet sich auch der Deutsche Neufeld. Er stammt aus Fordon bei Bromberg, ist der Sohn eines Arztes, studierte die Apothekerwissenschaft und ging, um sein Glück zu versuchen, nach Afrika, wo er mit Emin Pascha und Casati unter Gordon in den Aequatorialprovinzen thätig war. Durch den Fall Khartums geriet er in die Gefangenschaft des Mahdi und er hat unter den elendesten Verhältnissen dreizehn Jahre lang in ihr schmachten müssen. Slatin Pascha, Pater Oberwalder und andere, die der Gefangenschaft des Mahdi glücklich entronnen sind, haben geschildert, wie Neufeld wegen mehrerer mißlungener Fluchtversuche, an Ketten gefesselt, in einer Grube im heißesten Sonnenbrand halb nackt arbeiten und für den Mahdi Pulver herstellen mußte und wie sein Körper durch Entbehrungen und Mißhandlungen entkräftet wurde.

Spanien und Amerika.

Kriegsstatistik.

Die Tribüne in Chicago berechnet:

Der Krieg fing an		21. April 1898
Der Krieg endete		11. August 1898
Dauer der Feindseligkeiten		113 Tage
Unsere wahrscheinlichen Kriegskosten		141 000 000 Doll.
Amerikaner getötet		279
„ verwundet		1465
Spanier getötet		2199
„ verwundet		2948
Schiffe vernichtet, amerikanische		0
„ „ spanische		35
Erobertes Gebiet:		
Kuba	41 655 Quadr.-Meilen	1 631 000 Einw.
Portorico	3 670 „	806 708 „
Guam	150 „	8 000 „
Philippinen	52 650 „	7 000 000 „

Die zurückbeförderten spanischen Truppen trafen am 31. August in Madrid ein, wo ihr Anblick der Bevölkerung Grauen und Zorn einflößte. Es scheint unklug, diese Skelette zu Tausenden über das Land zu verteilen, da ihre Gegenwart leicht eine Volksbewegung hervorrufen kann. Die Königin Regentin stellte ihren im Norden Spaniens gelegenen Palast Riofrio für 2000 Rekonvaleszenten zur Verfügung.

Der Dampfer „Isla de Panay" ist mit 1730 von den Antillen heimgekehrten Soldaten, unter denen sich 130 Offiziere befinden, in Corunna eingetroffen. Während der Ueberfahrt kamen 17 Todesfälle vor.

Der Gouverneur der Visayas-Inseln proklamierte sich zum General-Gouverneur der Philippinen und lud sämtliche Spanier ein, sich um ihn zu scharen. — In den Lazaretten von Corunna sowohl wie von Vigo sterben, fortwährend und zahlreich, zurückgekehrte Soldaten.

Aus Manila wird dem New-York Sun gemeldet: Aguinaldo soll an die fremden Mächte eine Proklamation gerichtet haben, in der er um Anerkennung der Unabhängigkeit der Republik der Philippinen ersuchte.

Nach Postberichten aus Manila, die nach Washington gelangten, sind drei Schiffe mit 900 Spaniern an Bord, die von den Philippinen flüchteten, während eines heftigen Sturmes an der Küste verunglückt. Ein spanisches Kanonenboot wollte aus Manila Hilfe beschaffen, wurde aber unterwegs vom amerikanischen Kreuzer „Baltimore" gekapert. Der Kreuzer „Baltimore" und andere amerikanische Schiffe fuhren nach der Unglücksstätte ab, fanden aber nur Schiffstrümmer vor. Man befürchtet, daß alle an Bord der drei Schiffe befindlichen Menschen ertrunken sind.

Tagesgeschichte.

Wilhelm II. hat in Hannover mehrere Reden gehalten. Am Sonntag abend brachte er bei einem Festmahle folgenden Trinkspruch aus:

„Meine Herren! Ich danke Ihnen von Herzen für die Gesinnung, die mir durch den Mund Ihres Vorsitzenden in so herzlicher Rede soeben entgegengeklungen ist. Ich danke Ihnen zugleich im Namen der Kaiserin für den Empfang und die Einladung zum heutigen Tage. Mit Freude erfüllt es uns, wenn wir unter den Vertretern des frischen und niedersächsischen Stammes uns bewegen können, diesen Repräsentanten der kerndeutschen Stämme. **Wer in den Augen von Menschen zu lesen versteht, der wird finden — ich glaube, ich kann das** — wie warm und herzlich, wie offen, ehrlich und ungemacht **die Sympathie des Volkes uns entgegenschlägt, von Alt und Jung,** und das ist der **schönste Lohn,** der einem **Monarchen** und einer Kaiserin werden kann. Sie haben freundlich einen Zug gestreift, für dessen Erwähnung ich Ihnen dankbar bin. Sie können sich versichert halten, daß bei der Erinnerung an meine große und unvergeßliche Urgroßmutter, die Königin Luise, ich auch der hohen schwergeprüften Frau gedacht habe, und es mir ein wahres Herzensbedürfnis und eine Beruhigung für meine Seele war, als ich wußte, daß ich ihr eine Freude bereiten konnte. Ihre Majestät hat die Gnade gehabt, mir durch Ueberlassung eines wundervollen Bildnisses meiner hochseligen Frau Urgroßmutter zu danken. Hier aber an dieser Stelle fordere ich Sie auf, mit mir das Glas zu erheben und auf das Wohl der von mir heißgeliebten Provinz zu trinken, deren Blühen und Gedeihen mir stets am Herzen liegen wird, und für die ich meine ganze Kraft einsetzen werden. Die Provinz Hannover Hurra! Hurra! Hurra!"

Vom elendesten aller Wahlsysteme. Würde bei den preußischen Landtagswahlen die Menge der Mandate abhängig sein von der Höhe der von den einzelnen Provinzen gezahlten Staats- u. Ergänzungssteuern, so würden entfallen auf Ostpreußen 12 Mandate statt 32, auf Westpreußen 9 statt 22, auf Berlin 64 statt 9, auf Pommern 15 statt 26, auf Posen 10 statt 29 und auf Schlesien 42 statt 65; Brandenburg würde nicht 36, sondern 38 zu wählen haben, Sachsen 42 statt 38, Hessen Nassau 38 statt 26 und Rheinland 80 statt 62, Schleswig Holstein und Westfalen würden etwa die alte Zahl ihrer Abgeordneten behalten, nämlich Westfalen 31 wie jetzt und Schleswig 18 statt 19, die Provinz Hannover würde statt 36 nur 32 Abgeordnete stellen. — Was würde bei dieser Verteilung der Abgeordneten nach dem von der Kreuzztg. so warm verteidigten Grundprinzip des Dreiklassenwahlrechtes, nach dem Geschick, wohl die konservative Partei im Abgeordnetenhause heben?

Freilich ist es sehr bequem, im Landtage Ausgaben zu gunsten des platten Landes zu beschließen, die Kosten aber anderen Leuten, nämlich den Städtern, aufzubürden. Vermöge der veralteten Wahlkreiseinteilung kommen diejenigen, welche bezahlen müssen, nicht zu dem ihrer Steuerkraft entsprechenden Ausdruck ihrer Meinung. Wenn man sich wie die Kreuzztg. auf den Standpunkt des Geldsacks stellt, so müßte man unbedingt eine gründliche Aenderung des Wahlrechtes für den Landtag befürworten.

Herr von Wangenheim, der neue Vorsitzende im Bunde der Landwirte, zahlt keine Staatseinkommensteuer. Er habe bei der Einschätzung herausgerechnet, daß er mehrere Tausend Mark im Jahre zugesetzt habe. Wie geht das zu? fragt das liberale Reichsblatt. Der einfache Bauer zahlt seine Steuern, Herr von Wangenheim, der erste Vorsitzende des Bundes der Landwirte, zahlt keine Steuern. Er könne doch nicht die Unkosten der Hochzeit und den Extrazug von Trampete und was sonst alles die Tage über drum und dran hing, mitgerechnet haben.

Deutsche Gastfreundschaft. Aus Elberfeld wird berichtet: Große Aufregung herrscht hier über umfangreiche Ausweisungen von Russen. Es sind von dieser Maßnahme Familien betroffen worden, die länger als zwanzig Jahre im hiesigen Industriebezirk wohnen. Warum die Ausweisungen erfolgen, wird nicht angeführt.

Ein Aerztestreik ist in Remscheid ausgebrochen. Dort haben die Kassenärzte der Allgemeinen Ortskrankenkasse plötzlich ihre Funktionen eingestellt, so daß die Kasse ohne Aerzte ist, da auch die übrigen praktizierenden Aerzte mit den Kassenärzten zusammengehen. Bisher waren zwölf Aerzte für die Kasse thätig, welche anscheinend zur vollsten Zufriedenheit der Kassenmitglieder und des Kassenvorstandes ihren Verpflichtungen nachgekommen sind. Welche Bedeutung der ausgebrochene Streik hat und in welche Erregung die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189809 07-10/fragment/page=0001

beteiligten Kreise versetzt worden sind, mag daraus hervorgehen, daß die genannte Kasse 9000 Mitglieder mit 14000 Angehörigen, zusammen 23000 Personen, das ist fast die Hälfte der Einwohnerschaft Remscheids, umfaßt.

Krieg im Frieden. Aus Kempten wird depeschiert: Das Staats- und Anzeige-Blatt meldet aus Nesselwang den folgenden Unfall: Als am Freitag abend nach beendetem Manöver die Geschütze zusammen gestellt waren und viele Leute sie umstanden, ging eines der Geschütze, dem die Kartusche noch nicht entnommen war, los. Sechs Zivilpersonen wurden verwundet, darunter ein junger Mann lebensgefährlich. Ein Militärarzt war rasch zur Stelle. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus, die übrigen in ihre Wohnungen gebracht.

Ausland.

Frankreich. Ein Meer von moralischem Schlamme ist es, was die Revision des Dreyfusprozesses verhindert hat, das ist nunmehr klar geworden. Die Fälscher und Spitzbuben aus dem Generalstabe, die im Zolaprozeß den mutigen Schriftsteller und seinen Verteidiger mit patriotischen Phrasen, unter denen die von der „Ehre des Offizierstandes" die größte Rolle spielte, erdrücken wollten, wußten genau, daß aller Welt die entsetzliche Korruption und Gemeinheit sichtbar werden mußte, sobald auch nur ein Zipfel des Tuches gelüftet würde, das die Schande verhüllte. Cavaignacs Rücktritt ist endlich erfolgt. Er stellt sich immer noch so, als glaube er an die Schuld des Dreyfus. Dem Präsidenten Faure, der die Revision des Prozesses verlangt, wird von dem Blatte La patrie gedroht, falls die Revision des Prozesses erfolge, werde man ihn zu stürzen suchen. Man besitze Akten über die Madagascar-Expedition, deren Publikation einen Skandal hervorrufen würde, wogegen der Feldzug gegen Grevy nichts bedeute. — Also auch hier ein „Meer von Schlamm!

Die Generale Saussier und Zurlinden lehnten die Uebernahme des Kriegsministeriums ab. Es sind am Montag Verhandlungen mit General Chanoine eingeleitet worden.

Clemenceau fordert in der Aurore den Ministerpräsidenten auf, er möge untersuchen, warum alle in die Dreyfus-Sache verwickelten Mitglieder des Generalstabes in so auffallender Weise befördert und ausgezeichnet wurden.

Holland. Vom Krönungsjubel. Aus Amsterdam, den 1. Sept., wird geschrieben: Unbeschreiblich ist das Bild, das sich hier dem denkenden Menschen entrollt. Am 5. Sept. beginnt hier erst das eigentliche Fest, das gegen 10 Millionen Gulden verschlingen soll, und zwar nur an Auslagen für Verzierungen, Illumination 2c. Alle Städte und Dörfer gleichen einem Blumengarten. Hat doch sogar ein Herr in Haag aus seiner Tasche 10000 Gulden zur Verzierung einer Straße gegeben, die ganze Ausschmückung der Straße kostet natürlich mehr als das Doppelte. So kann man sich einen kleinen Begriff machen, was die Feier dem ganzen Lande kosten wird. Und dies alles für ein Mädchen von 18 Jahren, dessen Reichtümer nicht zu zählen sind. Erinnert man sich dabei der Tausende, die darben und hungern müssen? Wie viele Tausende Arme könnten auf Jahre hinaus mit diesen verpulverten Millionen Gulden gesättigt und getröstet werden!

Schweiz. Die Sozialdemokratie Berns forderte für die von der Stadt beschäftigten ungelernten Arbeiter einen Minimallohn von 4 Fr. (3.20 M.), für die Berufsarbeiter einen solchen von 5 Fr. pro Tag. Mit 33 gegen 19 Stimmen hat der Berner Stadtrat dieses Lohnminimum angenommen. Minimallöhne haben auch die Städte Zürich, Winterthur und Lausanne eingeführt. Der Beschluß untersteht dem städtischen Referendum. Die Anhänger des Minimallohns führten aus, derselbe sei dazu angethan, die Notlage der Arbeiterschaft zu lindern. Eine Familie könne nicht auskommen, wenn ihr Ernährer nicht mindestens 4 Fr. pro Tag beziehe. Je besser man den Arbeiter bezahle, desto solider werde er. Die Gegner erklärten, der Minimallohn sei für Bern unannehmbar, weil die Stadt sehr viel ungelernte Arbeiter, sog. Handlanger, zähle. Er lähme den Wetteifer der Arbeiter (!!!) Ein Berner Korrespondent der Frkf. Ztg. schreibt dazu: „In der Referendumsabstimmung dürften die Bürger den gefaßten Beschluß annehmen, obwohl er mit einer jährlichen Mehrausgabe von etwa 60000 Fr. verknüpft ist. Man braucht nicht Sozialdemokrat zu sein, um einzusehen, daß der Minimallohn von 4 Fr. den meist kinderreichen Arbeitern zu gönnen ist."

Spanien. Ein grelles Licht auf die im Lande herrschenden Zustände wird durch die Absicht des Finanzministers geworfen, 6000 von den Antillen zurückkehrende Offiziere mit Katasterarbeit zu beschäftigen, um große Steuerhinterziehungen ans Licht zu bringen.

Bei den Notleidenden.

Ein soziales Kulturbild.

Aus Posen wird der Berliner Volksztg. geschrieben:

Die Grenzsperre hat natürlich auch in der Provinz Posen in den letzten Monaten die Fleischpreise ganz außerordentlich in die Höhe getrieben, so daß jetzt das Pfund gewöhnlichen Schweinefleisches 90 Pf. und besseren Schweinefleisches 1 Mark kostet. Dabei werden diesen Sommer den Erntearbeitern für den Tag 1.20—1.80 Mark Lohn gezahlt, während in den übrigen Jahreszeiten der Tagelohn eines landwirtschaftlichen Arbeiters in der Provinz Posen durchschnittlich 80 Pf. beträgt. Es hat also die oft 15- bis 16-stündige Tagesarbeit des Landarbeiters noch nicht einmal den Wert eines Pfundes Schweinefleisch. Im Juli beginnt die Arbeit schon früh um 3 Uhr, im August gegen 4 Uhr morgens und währt mit den kurzen Pausen für die Mahlzeiten bis zum Einbruch der Dunkelheit. Die Nahrung des Arbeiters, der in dieser Weise angespannt wird, besteht in der Provinz Posen aus Kartoffeln, Buttermilchsuppe, Brot, Hirse, Grütze, Kraut, Kohl, Erbsen, sogenannten Cichorienkaffee, womit auch die kleinen Kinder genährt werden, u. s. w. Eine Delikatesse bildet schon der Hering. Sonst delektieren sich im Sommer die städtischen Arbeiter noch häufig an Gurken und Salat. In diesem Jahre sind aber die Gurken so teuer, daß der städtische Arbeiter auch auf dieses Genußmittel verzichten muß. Früher konnten die Arbeiter in der Stadt und auf dem Lande in der Provinz Posen wenigstens noch Sonntags ein Stückchen Fleisch essen. Heute sind auch diese „schönen Zeiten" vorbei. Infolge der Grenzsperre haben selbst in der Stadt Posen, wo die Arbeiter noch verhältnismäßig am besten bezahlt werden, viele Arbeiterfamilien schon seit fünf und sechs Wochen keinen Bissen Fleisch mehr gegessen, und werden sich dieses Nahrungsmittel nur noch ganz ausnahmsweise gestatten können. Auch für die meisten anderen Nahrungsmittel sind die Preise im Posenschen in der letzten Zeit ins Ungeheuerliche gestiegen. Dabei werden in der Provinz auch für die Industriearbeiter noch immer die bekannten niedrigen Löhne wie vor Jahren gezahlt.

Und bei diesen elenden Löhnen wohnt der Arbeiter noch obendrein in einem „Heim", das eigentlich nicht mehr als menschliche Wohnung angesehen werden kann. Vor einiger Zeit erregte es Aufsehen, als man bei Miglino eine Reihe Höhlenwohnungen „entdeckte". Zahlreiche Familien wohnten dort in Erdlöchern. Aber selbst in der Stadt Posen spotten die meisten Arbeiterwohnungen aller und jeder Beschreibung, und dabei sind diese Löcher, in die sehr häufig weder Luft, noch Licht, noch ein Strahl Sonne fällt, gepfeffert teuer. In der Nähe des Berliner Thors werden im vierten Stock, im Hof, Arbeiterwohnungen, die aus einem einzigen Raum bestehen, für monatlich 10—15 Mark vermietet! Dabei hat dieser Raum, besser gesagt Verschlag, nicht einmal ein Fenster. Ich sah in der St. Martinstraße, wo obendrein die „Aristokratie" der Posener Arbeiter wohnt, eine „hochfeine" Arbeiterwohnung, die aus einer einzigen Kammer bestand und wofür monatlich 15 M. Miete gezahlt werden müssen (Hofwohnung im vierten Stock). Diese vielbegehrte Wohnung wurde von einer sechsköpfigen Familie bewohnt. Will man aus dieser herrlichen Wohnung zum Fenster hinaussehen, so muß man sich platt niederlegen, dann kann man durch die am Fußboden befindliche Luke hinab auf den Hof blicken.

In einer sogenannten guten Straße der Oberstadt, wo auch verschiedene Behörden ihren Sitz haben, befindet sich eine sehr begehrte Arbeiterwohnung, und zwar im Keller. Die aus einem großen Zimmer bestehende Wohnung war, als ich sie besichtigte, von der Witwe eines Industriearbeiters bewohnt, die diesen einzigen Raum durch Vorhänge in zehn Chambres garnies geteilt hatte. Diese Chambres garnies waren von zehn Personen, Männlein und Weiblein, bewohnt. Das Fenster ging auf die Müllgrube unterhalb des Hofflosetts. Eine andere Kellerwohnung in der Friedrichstraße, und zwar in einem Hause, das mit einem solchen der benachbarten Mühlenstraße zusammen nur einen einzigen, winzig kleinen Hof hat, war, als ich sie besichtigte, von einer neunköpfigen Schuhmacherfamilie, dem Gesellen und einem Schlafburschen bewohnt. Das Zimmer ist vollständig finster. Nur wenn man unter das sogenannte Fenster tritt, das unter einer Treppe liegt, kann man die am Fenster stehenden Personen erkennen. Der Meister muß den ganzen Tag bei Licht arbeiten. Für dieses Loch müssen monatlich 12 M. Miete entrichtet werden. Und doch ist diese Wohnung viel begehrt, denn sie ist verhältnismäßig trocken. An den Wänden läuft nicht, wie in vielen anderen Kellern, das Wasser herunter.

Das sind die Arbeiterwohnungen in der modernen, schönen Posener Oberstadt! Kommt man aber erst auf die Wallischei und betritt dort die Wohnungen, so muß man mit Dante sagen: „Die ihr hier eintretet, laßt alle Hoffnung draußen." Die Phantasie der schauerlichsten Romanschriftsteller wird durch die nackte Wirklichkeit in vielen Arbeiterwohnungen auf der Wallischei übertroffen. Thüren und Fenster lassen sich in den feuchten Wohnungen auf der Posener Wallischei gar nicht schließen. Die wackelnden, steilen Treppen kann man nur mit Lebensgefahr erklimmen. Zahlen die Mieter nicht pünktlich die sehr hohe Miete am ersten des Monats, so nehmen die Wirte auch im Winter Thüren und Oefen weg.

Auf der Posener Wallischei hausen in verschiedenen Arbeiter-„Wohnungen" zwei, drei und vier Familien in einem Zimmer. Der Raum wird in solchen Fällen durch Stricke in mehrere Teile geteilt. Wie es um die Sittlichkeit in diesen Massen-Wohn- und Schlafzimmern steht, kann man sich denken. Glücklicherweise ist unter diesen Verhältnissen wenigstens für die Hausbesitzer die soziale Frage gelöst. Das Geschäft eines Grundstückbesitzers in Posen ist fast durchweg sehr rentabel. Denn bei sehr vielen Hausbesitzern verzinst sich das hineingesteckte Kapital mit 15 bis 18 Proz. und darüber.

Dies das artige Kulturbild, das der Gewährsmann der Berliner Volksztg. entwirft.

Jetzt soll in Posen ein prächtiges deutsches Vereinshaus gebaut werden, wo die höheren Beamten einen guten Tropfen finden werden, wo die bestituierten Fabrikanten und Kaufleute in staatserhaltender Gesinnuheit auf die Begehrlichkeit der Arbeiter schelten können und wo man die Minister mit einem Ehrentrunk und schönen Reden über die Hebung der deutschen Kultur im Osten feiern wird, wenn sie mit einer Reihe von Gehrimräten der feierlichen Einweihung des stolzen Baues beiwohnen werden. Auch ist die Errichtung eines herrlichen Museums und einer großartigen Bibliothek geplant.

Und da sage noch einer, daß nichts für die „Hebung des Ostens" geschieht!

Soziales.

— **Polizeiliche Streik-Statistik.** Bekanntlich wird vom Beginn des nächsten Jahres an in Deutschland eine Statistik der Streiks und Aussperrungen angefertigt. Schon jetzt sind im Herzogtum Braunschweig die Ortspolizeibehörden angewiesen worden, „vom 1. Januar 1899 ab über jede gemeinsame Arbeitseinstellung mehrerer gewerblicher Arbeiter und über jede gemeinsame Ausschließung mehrerer gewerblicher Arbeiter von der Arbeit eine Nachweisung sogleich nach Beendigung des Ausstandes oder der Aussperrung auszufüllen und an die Verwaltungsbehörde einzusenden, ferner auch von jedem Ausbruch eines Ausstandes oder einer Aussperrung kurz Mitteilung zu machen". — Es soll also wirklich nur die Polizei befragt werden. Das wird eine schöne Statistik werden!

Parteinachrichten.

— Im Reichstagswahlkreis Solingen beschloß nach der Berliner Zeitung eine sozialdemokratische Parteiversammlung in Ohligs die Nichtbeteiligung an den Landtagswahlen. Eine andere zahlreich besuchte Versammlung der Anhänger des ausgeschlossenen früheren Abgeordneten Schumacher erklärte sich mit diesem sowie mit anderen fünf ausgeschlossenen Genossen für solidarisch.

Londoner Bilder.

II.

1) **Der Wechselfälscher.**

Aus den Aufzeichnungen eines englischen Arztes; ins Deutsche übertragen von Karl Wiesenthal.

[Nachdruck verboten.]

Eines Nachmittags hatte ein Mann in einfacher Kleidung eine Karte in meinem Hause abgegeben, auf welcher ich den Namen „Herr Glopster, Regentstraße 10", und darunter mit Bleistift geschrieben fand — „wird sich verpflichtet achten, wenn Herr Doktor diesen Abend ihn besuchen will." Da gerade ein Adreßkalender auf dem Tische lag, schlug ich aus bloßer zufälliger Neugierde, zu wissen, ob der Name Glopster sich in demselben fände, nach — was indes nicht der Fall war. Ungefähr um 6 Uhr war ich in der Regentstraße, gab meine Karte ab, und wurde sogleich von einem Manne in ein geräumiges, freundlich ausgestattetes Zimmer geführt. Das sanfte Licht der an einem Julisabend untergehenden Sonne war über das Gemach ausgegossen und rote Fenstervorhänge milderten, halb herabgelassen, den Glanz der Rahmen der Bilder, die in großer Zahl an den Wänden umherhingen. Mitten im Zimmer stand ein großer, runder, mit Zeitungen, Journalen, Büchern, Karten u. s. w. bedeckter Tisch, so daß mit einem Wort das Ganze das Ansehen der Wohnung eines bessersituierten Mannes hatte. Der Gegenstand meines Besuchs, Herr Glopster saß in nachdenkender Stellung auf einer Ottomane, seinen Kopf auf den Arm gestützt, der auf dem Tische ruhte. Er las eben die Zeitungen, als ich angemeldet wurde. Als ich eintrat, erhob er sich, reichte mir höflich, ich möchte sagen demütig einen Stuhl, und nahm dann seinen Platz wieder ein. Er hatte ein frisches und nicht unangenehmes Gesicht, regelmäßige Züge und sehr schönes hellbraunes Haar, welches mit einer gewissen modischen Nachlässigkeit aufgestutzt war. Mancher lacht vielleicht über mich, daß ich eines so offenbar unbedeutenden Umstandes erwähne; doch die beobachtende Stimmung, welche meinem Berufe eigen ist, mag mich entschuldigen, wenn ich berichte, daß seine Hände nicht die eines geborenen und erzogenen Mannes vom Stande — nicht jemandes waren, der, wie man zu sagen pflegt, „nie etwas gethan hat", sondern sie sahen rauh, groß und plump aus. Ebenso war in seinem Benehmen ein ängstliches Bestreben sichtbar, recht fein und höflich zu erscheinen und ein angenommenes, vorwehm nachlässiges Wesen stand ihm so schlecht, wie einem Menschen nur etwas! Er sprach mit einer Leichtigkeit, etwas großthuerisch, und verfiel zuweilen in einen beleidigend schmeichlerischen Ton, welchen er für außerordentlich empfehlend zu halten schien. Alle diese kleinen Umstände zusammengenommen, nahmen mich schnell gegen den Menschen ein. Diese Art von Leuten ist sehr unbequem, da man nicht recht weiß, wie man sich gegen sie benehmen soll. Nach einigen flüchtigen Höflichkeitsworten sagte mir Herr Glopster, daß er wegen einer tiefen Niedergeschlagenheit, die ihn seit kurzem quäle, zu mir geschickt habe. Er beschrieb mir mehrere Symptome eines in Unordnung geratenen Nervensystems. Er würde — sagte er — von unbestimmten Befürchtungen eines bevorstehenden Unglücks gepeinigt; könnte sich eines unerklärlichen Zitterns nicht erwehren, welches ihn manchmal in große Beklemmung gesetzt habe, weil er deshalb zum Gegenstande der Beobachtung geworden sei; er empfinde einen Drang zum Selbstmord; die Gesellschaft ekele ihn an; er fände keinen Geschmack mehr an seinen sonstigen Vergnügungen, hätte die Eßlust verloren, brächte die Nächte ihm ohne Schlaf, und würde von schreckhaften Träumen beunruhigt. Puls, Zunge, Aussehen verstärkten noch diese Darstellung der Symptome seiner Krankheit. Ich fragte ihn, ob sich etwas Unangenehmes in seiner Familie zugetragen habe. „Nichts von der Art." Eine Ehescheidung in einer Heiratsangelegenheit? — „Keineswegs." Unglück beim Spiel? — Durchaus nicht — er spiele gar nicht. Wäre vielleicht irgend eine Ursache geheimen Kummers, woher sich seine gegenwärtige Niedergeschlagenheit erklären ließe, bei ihm vorhanden? — Er verfärbte sich, schien verwirrt und war augenscheinlich zweifelhaft, ob er mir offenbaren sollte, was ihn niederdrückte, oder nicht. Er schien sich jedoch entschlossen zu haben, mich in Unwissenheit zu lassen und sagte mir, sein Benehmen plötzlich etwas zu ändernd, es sei ein angeerbtes Nervenübel — seine ganze Familie sei damit behaftet und er wünsche zu wissen, ob die ärztliche Kunst ihm zu helfen vermöge. Ich erwiderte, daß ich alles thun würde, was in meiner Macht stände, daß er aber keine plötzliche und wunderbare Wirkung von den Arzneien, die ich etwa verschreiben möchte, erwarten dürfe; daß ich ganz klar sähe ihm lasse etwas auf der Seele, wodurch seine Niedergeschlagenheit verursacht werde, daß ich ihm riete, in fröhliche Gesellschaft zu gehen; — er seufzte — die Luft zu wechseln; dieses war, wie er sagte, bei seiner gegenwärtigen Lage unmöglich. Ich stand auf, und schickte mich an zu gehen. Er gab mir ein Pfund, und bat mich, am nächsten Abend wieder zu kommen. Ich verließ ihn, ohne zu wissen, was ich von ihm halten sollte. Um die Wahrheit zu sagen, fing ich an zu argwöhnen, daß er nicht mehr und nicht weniger sei, als ein Londoner Gauner — und daß er infolge eines von seinen plötzlichen Glückswechseln, denen das Leben solcher Leute ausgesetzt ist, zu mir geschickt habe. Ich hatte nicht die Absicht, ihn längere Zeit zu behandeln.

Am nächsten Abend, ungefähr um dieselbe Zeit, wiederholte ich meinen Besuch. Er lag im Schlafrocke auf dem Bette, die Arme über seine Brust zusammengeschlagen; den rechten Fuß ließ er herunterhängen und baumelte damit herum, als wenn er einen verlorenen Pantoffel suchte. Mir gefiel diese erkünstelte Nachlässigkeit, diese ausstudierte Stellung nicht. Auf dem Tische standen ein paar Flaschen Wein nebst einigen Gläsern. Er erhob sich bei meinem Eintreten nicht, sondern bat mich in mattem Tone, mich auf einen Stuhl ihm gegenüber niederzulassen.

„Guten Abend, Doktor, guten Abend", sagte er mit leiser und unsicherer Stimme, „es ist schön, daß Sie hier sind; denn wenn Sie nicht gekommen wären, so weiß ich wahrlich nicht, was ich hätte anfangen soll; ich bin elend heute Abend."

„Haben Sie die Arzneien eingenommen, die ich verordnet habe, Herr Glopster?" fragte ich, ihn an den Puls fassend, der sehr unregelmäßig ging, und einen hohen Grad von Gereiztheit der Nerven anzeigte. Er habe den größten Teil der von mir verschriebenen Arznei eingenommen, sagte er, doch ohne daß dieselbe die mindeste Wirkung gehabt hätte. „In der That", fuhr er aufspringend, und ein paarmal rasch auf und niedergehend, fort, „ich will verdammt sein, wenn ich weiß, was mir angekommen ist. Es ist mir, als wenn ich mir die Kehle abschneiden könnte."

(Fortsetzung folgt).

Heiteres.

— **Abgeblitzt.** Höhere Tochter: Ist es wahr, Herr Professor, daß Ihr Herr Vater Gänsehirt gewesen ist? — Ja freilich, ich muß ja auch Gänse hüten.

— **Zartfühlend.** Freund (zum jungen Poeten): „Warum hast Du die Gedichte gerade unter dem Namen „Meier" veröffentlicht? . . . Denke nur, wie viele brave Menschen dadurch in einen falschen Verdacht kommen können!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189809 07-10/fragment/page=0002

Gewerkschaftliches.

Zum Magdeburger Gewaltstreich. Die Arbeitgeber sind insofern wortbrüchig geworden, als sie das dem Oberbürgermeister gegebene Versprechen, die von den Arbeitern gewählte Kommission anzuerkennen nicht beachten. Die Volksstimme enthält heute folgenden Aufruf:

„In Magdeburg ist ein harter Kampf zwischen dem Verbande der Unternehmer des Maurer- und Zimmerergewerbes und an der Bauten beschäftigten Arbeitern ausgebrochen. Der Streit dreht sich um die Frage, ob die Gleichberechtigung der Arbeiter anzuerkennen ist oder nicht. Die Arbeiter haben alles versucht den Frieden herbeizuführen und zu festigen, sind aber mit allen Forderungen nur rauh abgewiesen; die Arbeitgeber haben ihr vor dem Herrn Oberbürgermeister Schneider gegebenes Versprechen: eine Kommission einsetzen zu wollen, die Streitigkeiten schlichtet und Lohn- und Arbeitsbedingungen festsetzt, schnöde mißachtet und eigenmächtig bis zum Jahre 1900 die Lohn- und Arbeitsbedingungen festgesetzt. Infolge dieses Kampfes sind 1500 Personen ausgesperrt, denen sich durch Arbeitsniederlegung weitere 500 Personen angeschlossen haben — im ganzen sind durch den Gewaltstreich der Unternehmer und deren Herrschergelüste ca. 3500—4000 Personen dem Hunger und Elend preisgegeben. Arbeiter allerorts! Steht den Ausgesperrten und Streikenden kräftig bei. Die Solidarität der Magdeburger Arbeiterschaft ist oft genug erprobt worden, sie stand nicht an letzter Stelle, wenn es galt, ihre kämpfenden Brüder zu unterstützen. Vorrat ist notwendig, daß kein Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter nach Magdeburg reist; jeder Zuzug erschwert den Kampf der Ausgesperrten und Streikenden, sodann wolle man bedenken, daß der Kampf ungeheure Opfer verschlingt. Wir wiederholen: Die Ausgesperrten waren versucht, die Streitigkeiten gütlich zu schlichten, aber alle Versuche mißlangen, der Kampf ist den Ausgesperrten aufgedrängt, er muß ausgefochten werden. Arbeitsbrüder! Die Ausgesperrten und Streikenden appellieren an Euer Solidaritätsgefühl."

Ausland.

Dänemark. Die Kopenhagener Bäckergesellen stehen in der Lohnbewegung.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 6. September 1898.

* **Ein weiterer Strafantrag** ist gegen Redakteur Thiele durch den Polizeisekretär Gabel in Zeitz gestellt worden. Als Vorsitzender eines Kriegervereins und als Schriftführer des dortigen Bezirksverbandes der Kriegervereine fühlt sich Gabel berufen, Strafantrag wegen dreier Notizen zu stellen, die Ende Juli im Volksblatte erschienen und in denen die Rede war von der Sammlung der Unterschriften bei den Mitgliedern der Zeitzer Kriegervereine behufs gerichtlichen Vorgehens gegen Thiele wegen dessen schon erwähnter Wahlrede. Aber dadurch ist der gekränkte Kriegerstolz Gabels noch nicht beruhigt. Er hat auch noch Strafantrag gestellt wegen einer Notiz unter Tagesgeschichte in Nr. 173 des Volksblattes. Die Notiz handelte davon, daß der Führer der deutschsozialen Reformpartei in Peine, Herr Georg Weber, aus dem Kriegervereine ausgeschlossen worden ist, weil er gesagt hatte, er könne die Welfen nicht als Reichsfeinde betrachten. In der ganzen Notiz ist mit keinem Worte von Gabel oder von den Zeitzer Kriegervereinen die Rede. Glaubt denn Herr Gabel, die Kriegervereine, die jetzt eine Ketzerrichterei und Ketzerrichterei sondergleichen sich erlauben, seien tabu, von ihnen dürfe nicht geredet und ihr Vorgehen dürfe nicht kritisiert werden? Da irrt sich der Zeitzer Polizeisekretär denn doch ganz gewaltig. Weder von ihm noch von irgend einem anderen wird sich die unabhängige Presse den Mund verbinden lassen, und gerade das Kriegervereinswesen wird noch manchmal zu scharfen Kritiken Veranlassung geben.

* **Unser Kollege Weißmann** hat vorübergehend das Gefängnis verlassen. Es sind ihm zwei Tage Urlaub bewilligt worden, damit er einen vor dem Schöffengericht zu Teuchern gegen ihn anstehenden Termin wahrnehmen kann. Der dortige Gendarm fühlte sich durch eine Notiz im Volksblatte beleidigt und hat Strafantrag gestellt. Der Termin findet heute statt.

* **Ein Schutzmann,** wie er nicht sein soll, ist der Polizeisergeant Ernst Kindler im 4. Revier (Neumarktviertel). Er hat Anfang August das Dienstmädchen L. ohne Grund arretiert und ihm unsittliche Anträge gestellt. Noch ärger trieb er es einem anderen Dienstmädchen gegenüber. Auch hier nahm er in später Abendstunde eine grundlose Arretur vor, als das Mädchen mit einem Soldaten in der Nähe des Galgenberges promenierte. Er drohte dem Mädchen, es werde unter sittenpolizeiliche Kontrolle gestellt werden und veranlaßte es dadurch, sich ihm in einer Seitenstraße der Wuchererstraße hinzugeben. Kindler soll am 1. Oktober entlassen werden. Wir meinen, daß die Entlassung sofort nach der erstatteten Anzeige hätte erfolgen müssen. Gegen Kindler ist Anklage erhoben worden.

* **Formerstreik.** In der Eisengießerei von Jacobi, äußere Delitzscherstraße, ist gestern ein Formerstreik ausgebrochen, weil Herr Jacobi einem Former 5 Pf. von dem vereinbarten Stundenlohn abziehen wollte. Von den bei Jacobi thätigen zehn Formern sind acht ausständig geworden. Auch sämtliche Hilfsarbeiter haben sich mit den Formern solidarisch erklärt und die Arbeit eingestellt. Mittwoch abend findet zur Besprechung der Angelegenheit eine öffentliche Formerversammlung im „Neuen Theater" statt.

* **Für die Bahnreisenden 4. Klasse** ist folgende Verfügung der Bahnverwaltung, betreffs Benutzung der Sitzbänke, von Interesse:

„Wiederholt sind zwischen den Reisenden der vierten Wagenklasse Streitigkeiten darüber entstanden, daß einzelne Passagiere berechtigt zu sein glaubten, einen bestimmten Sitzplatz für die ganze Dauer der Reise für sich allein in Anspruch nehmen zu können. Das Zugpersonal wird angewiesen, bei entstehenden Differenzen das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß ein Anspruch auf dauernde Besetzung eines Sitzplatzes der vierten Wagenklasse nicht besteht, auch ein Belegen der Plätze unstatthaft ist. Die Sitzplätze sind lediglich da, um allen Reisenden ohne Unterschied Gelegenheit zu geben, sich zeitweise auszuruhen, wobei eine weitgehende Fahrt in keiner Weise einen begünstigten Vorzug für den Reisenden in sich schließt."

Zeitz. Dienstag abend 8½ Uhr findet im Restaurant „Zum Felsenkeller" in der Fabrikstraße die Versammlung des Arbeiter-Bildungs-Vereins statt. Es ist ein sogenannter Diskussionsabend, an dem alles zur Verhandlung gestellt werden kann. Zu wünschen ist, daß alle Mitglieder sich daran beteiligen, die politischen Vorkommnisse der letzten Zeit bieten so viel Stoff, daß sich ein Aussprechen darüber höchst nötig macht. Ebenso kann der Fragekasten recht fleißig hierzu benutzt werden. Wir machen auf die Versammlung namentlich die jungen aufmerksam, die in der letzten öffentlichen Versammlung des Vereins das Versprechen gaben, dem Verein beizutreten.

Zeitz. Im Panorama International im „Preußischen Hof" 1 Treppe ist seit gestern ein Teil der herrlichen Schweiz mit der Gotthardbahn ausgestellt. In 50 Bildern werden dem Beschauer die Rigibahn, die St. Gotthardbahn, Gebirgslandschaften, Flußszenerien, verschiedene Städte und Dörfer vorgeführt, die in malerischer Abwechselung und getreuer Darstellung jeden Besucher entzücken. Möge deshalb niemand den Besuch versäumen. Der Eintrittspreis ist durch die Einrichtung der Vorzugskarten gering.

Löbejün. Durch den Bau einer Bahnlinie von Gerlebogk (Anhalt) nach Naundorf wird auch unsere Stadt direkte Bahnverbindung erhalten. Der Vertrag zwischen Anhalt und Preußen zum Bau dieser Bahn ist schon abgeschlossen.

Bitterfeld. Mittelst Einbruchs wurden aus der Schlafstube des Gasthofs von Gleisering in Sandersdorf 250 Mark gestohlen.

Schkeuditz. Ein Sedanfeuer wurde durch Knaben, die mit Feuerwerkskörpern spielten, in der Wohnung des Fabrikanten Jansen veranlaßt. Die Gardinen und Vitragen fielen dem Brande zum Opfer.

Wenselwitz. Der Sedanrummel hat einem Tischlerlehrling das rechte Auge gekostet. Er benutzte eine Schlüsselbüchse, und dabei schoß er sich ins Auge.

Stendal. Die Sedanpieterei hat auch dieses Jahr viel Unglück gebracht. In Schönhausen a. d. Elbe entzündete sich beim Salutschießen durch den Kriegerverein vorzeitig die Pulverladung eines Geschützes, und drei Personen wurden schwer verletzt.

Sangerhausen. Bei mehreren zum Manöver hier weilenden Kavallerieposten ist der Rotlauf ausgebrochen.

Niemberg a. S. Zwischen hier und Weißandt brachen in der Nacht zum Montag mehrere Ochsen aus einem Zuge der Leipzig Magdeburger Bahn. Eins der Tiere entrann in dem neben der Bahn befindlichen Teiche, zwei weitere Ochsen wurden vom Zuge getötet, die sechs anderen Tiere suchten das Weite. Sie wurden in der Gegend von Stumsdorf eingefangen.

Eisleben. Wegen Sittenverbrechens war hier am 5. Juli der Schneider Gustav Imme verurteilt worden. Er beschwerte sich in seiner Revision darüber, daß sein in Halle wohnender Verteidiger zur Hauptverhandlung nicht geladen worden sei. — Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung der Revision, da es sich nicht um einen Fall der notwendigen Verteidigung gehandelt habe.

— Wegen wissentlich falscher Anschuldigung war am 28. März der Handelsmann Heinrich Gebhard von hiesiger Strafkammer zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Er beschwerte sich in seiner Revision darüber, daß vier Entlastungszeugen, die in der Hauptverhandlung nicht erschienen waren, trotz seines Antrages nicht nochmals geladen worden seien. Da das Protokoll der Hauptverhandlung, welches für das Revisionsgericht in dieser Hinsicht maßgebend ist, von der Stellung und Ablehnung eines solchen Antrages des Angeklagten nichts enthielt, so erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung des Rechtsmittels.

Eisleben. Eine heftige Erderschütterung fand wiederum in der Nacht zum Sonntag statt. Infolge derselben brach in der Zeitzingstraße ein Rohr der städtischen Wasserleitung.

Mühlhausen. Zur Charakterisierung des Kriegervereinswesens trägt die Thatsache bei, daß der Bezirkskommandeur des hiesigen Landwehrbezirks, Oberstleutnant Freiherr von Eckardtsstein, und das Offiziercorps des hiesigen Landwehrbezirks sich an der Sedanfeier der vereinigten Krieger- und Militärvereine Mühlhausens nicht beteiligt haben, weil der Premierleutnant a. D. Gustav Köthe zum Vorsitzenden des Kriegervereinsbezirks Nordwestthüringen-Obereichsfeld wieder gewählt worden ist. Die Wahl war stark bekämpft worden, weil Köthe einen Waglaufruf zu gunsten des freisinnigen Kandidaten unterzeichnet hatte.

Erfurt. Wegen eines Sittlichkeitsverbrechens, verübt an einem fünfjährigen Mädchen, wurde der Artist Oskar Schmidt aus Gotha festgenommen. Er hat wegen gleicher Verirrung schon 18 Monate Gefängnis verbüßt.

Kleinere Provinzial-Nachrichten.

In Heitstedt wurde Montag nachmittag der sechsjährige Knabe der Witwe Küstermann durch ein Kohlengeschirr überfahren und sofort getötet. — In Kolochau bei Herzberg wurde beim Ausschachten in 90 Zentimeter Tiefe das Grab eines Soldaten bloßgelegt. Es fanden sich außer Knochenüberresten ein Säbel und ein Stück Sporn vor. — In Helmstedt trank der Maurer Müller heimlich aus einer Flasche, in der er Branntwein vermutete. Es war aber Schwefelsäure darin und Müller verbrannte sich Mund und Hals. — Bei Zahna stürzte der Arbeiter Franke, als er aus dem Bahnwagen trat, unter den im Gange befindlichen Zug und wurde totgefahren. — In Pohlitz bei Naumburg stieß sich der Landwirt Schmidt beim Taubenausnehmen ein Latteneisen ins Auge. — Das Wohnhaus des Bergmanns Fischer in Gerbstedt ist durch Feuer stark beschädigt worden. — Beim Anhängen an einen Wagen geriet in Rotehaus die fünfjährige Tochter des Arbeiters Schäfer in die Wagenspeichen. Es wurde ihr der linke Unterschenkel gebrochen. — Der 71jährige Rentner Stove wurde in Löbnitz durch den Hufschlag eines Pferdes am Arme schwer verletzt. — In Grana bei Zeitz verstarb mitten bei der Arbeit der Werkführer Bonitz von der Fickentischschen Thon- und Sandgrube. Ein Lungenschlag machte seinem Leben plötzlich ein Ende. — In Laucha geriet die Frau eines Gutsbesitzers in das Getriebe einer Dreschmaschine. Es wurden ihr beide Füße zermalmt.

Versammlungsberichte.

† **Klempner, Installateure und verw. Berufe.** Sonnabend, den 3. September, fand die regelmäßige Mitgliederversammlung im Vereinslokal Drei Könige statt. Nach Zahlung der Mitgliedsbeiträge wurde vom Kassierer der Kassenbericht vorgelegt. Derselbe erwies am 1. September einen Bestand von 37 57 Mark.

Das Stiftungsfest soll am 15. Oktober in Osborgs Bellevue stattfinden und zu demselben die Dramatische sowie die Gesangsabteilung des Arbeiterbildungs Vereins mitwirken.

Zuletzt wurden verschiedene Mißstände in hiesigen Werkstätten zur Sprache gebracht und beschlossen, gegen selbige energischere Maßnahmen zu treffen.

Schluß 11 Uhr.

† **Handelshilfsarbeiter.** In der Versammlung am Sonntag, den 4. September, im Englischen Hof hielt Kollege Schneckenburger einen lehrreichen Vortrag über Zweck und Nutzen der Organisation. — Nach Wahl der Kollegen Förster, Augustin und Schlicht zum Vergnügungskomitee wurde die mäßig besuchte Versammlung um 10½ Uhr geschlossen. — In der öffentlichen Versammlung am Freitag, den 16. September, im Englischen Hof wird der Kollege Johannes Rein aus Berlin sprechen.

A. N.

† **Kupferschmiede.** In der Monats-Versammlung am Sonnabend, den 3. September, im Vereinslokale Englischer Hof wurde, nach der üblichen Einkassierung der Beiträge und nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung, die Wahl eines provisorischen Schriftführers vorgenommen. Der Vertreter des Gewerkschaftskartells teilte mit, daß am 20. September eine öffentliche Gewerkschafts Versammlung stattfinden soll und fordert zu zahlreichem Besuch derselben auf. Die nächste Versammlung findet Sonnabend, den 1. Oktober, statt.

H.

Vermischtes.

* **Eine neue Methode, den Nordpol zu erreichen,** schlägt Admiral Makarow vor. Dieser wohlbekannte Erforscher des nördlichen Stillen Ozeans ist mit dem Plane hervorgetreten, den Nordpol vermittelst mächtiger Eisbrecher zu erreichen. Der Vorschlag beruht auf wissenschaftlicher Berechnung und zum guten Teil auch auf Erfahrungen, die der Admiral in Kronstadt seit dem Jahre 1864 mit Eisbrechern gemacht hat. Der amerikanische Eisbrecher St. Mary, der über 3000 Pferdekräfte verfügt, bewegt sich leicht in Eis von fast 1 Meter Dicke und durchbricht Eiswälle von 5 Meter Höhe. Noch stärkere Eisbrecher hat man in jüngster Zeit in Amerika für den Hafen Wladiwostok gebaut. Zieht man nun in Erwägung, daß nach Nansens Angaben die Eiswälle im Arktischen Meere selten die Höhe von 8 Metern erreichen, und daß fast ein Drittel desselben eisfrei ist, während das Eis im Sommer durch das Auftauen weich wird und viele Spalten durch Salzanhäufungen zeigt, so muß ein Eisbrecher von 20000 Pferdekräften nach Makarows Ansicht alle Schwierigkeiten überwinden können. Er meint, ein solcher Eisbrecher könnte von 78 Grad nördlicher Breite ab in etwa 12 Tagen den Pol erreichen. Noch bessere Dienste, wie ein Eisbrecher von 20000 Pferdekräften, würden nach den in den letzten Jahren in Rußland gemachten Erfahrungen zwei Eisbrecher leisten, etwa zu 10000 Pferdekräften (6000 Tonnen Gehalt), die hintereinander arbeiten, und Makarow schlägt vor, solche Eisbrecher bauen zu lassen, um damit den Pol zu erreichen.

* **Die höchste Wetterwarte der Welt** ist in Süd-Amerika auf dem erloschenen Vulkane El Misti gelegen. Die höchste Spitze des Berges ist 6100 Meter über dem Spiegel des nahen Meeres gelegen. Die Wetterwarte liegt in einer Höhe von fast 5800 Metern, sie ist nur ein Teil einer Reihe von acht meteorologischen Stationen, die von der Harvard-Universität in Cambridge (Vereinigte Staaten) in der Umgebung von Arequipa angelegt wurden und von denen die niedrigste nur 17 Meter über dem Meere liegt. Diese großartige Anlage ist auf Grund einer Hinterlassenschaft errichtet, die der amerikanische Millionär Uriah A. Boyden 1887 der genannten Universität vermacht hatte. Die höchste Warte auf Eli Misti ist also noch über 1000 Meter höher als diejenige auf der Mont-Blanc-Spitze. Die Instrumente sind so eingerichtet, daß sie ein Vierteljahr lang selbstthätig ihre Aufzeichnungen machen, die sich auf Temperatur, Luftdruck, Luftfeuchtigkeit, Windrichtung und Windgeschwindigkeit beziehen, sie brauchen also nur viermal im Jahre aufgezogen zu werden. Alle Warten werden aber regelmäßig einmal im Monat besucht, und es werden dann die Uhren aufgezogen und die Papierstreifen, auf die die Apparate ihre Aufzeichnungen machen, herausgenommen und durch neue ersetzt.

* **Verunglückte Luftschifferin.** Vor einigen Tagen unternahm bei New-York die junge Luftschifferin Anna Christiansen mit ihren Luftballon einen Aufstieg. Als der Ballon einige hundert Meter hoch gestiegen war, traf die Luftschifferin Anstalten, sich mittelst eines mitgenommenen Fallschirms herabzulassen. Die Zuschauer am Strande konnten sämtliche Bewegungen der Luftschifferin beobachten. Sie löste den an einem Strick des Trapezs hängenden Fallschirm, faßte mit beiden Händen den Griff desselben und sprang herab, um, von dem Schirm getragen, langsam herabzusinken. Im nächsten Augenblick ertönte jedoch ein lauter Schreckensruf. Einer der aufmerksamen Beobachter hatte bemerkt, das etwas in Unordnung geraten war. Der Schirm wollte sich nicht öffnen, und die Luftschifferin sauste mit ungeheurer Geschwindigkeit herab und fiel einige hundert Schritte vom Ufer entfernt ins Wasser. Mehrere Männer schwammen hinaus, und es gelang ihnen, den Körper der Verunglückten zu erreichen und ans Land zu bringen. Dort war keine Rettung mehr möglich. Die Luftschifferin war augenscheinlich durch den Sturz auf der Stelle getötet worden.

* **Eine merkwürdige Quelle** ist beim Dorfe Eichenberg im Grenzgebiete der Provinzen Sachsen, Hannover und Hessen zu sehen. Sie fließt zwei Stunden lang stark und dann die gleiche Zeitdauer wieder schwach, so daß sich hierin gewissermaßen eine starke Ebbe und Flut wiederspiegelt. Diese Quelle „Karlsbrunnen" genannt, entspringt im höchsten Teile des Dorfes. Touristen aus aller Welt suchen sie auf und beobachten mit höchstem Interesse den Uebergang von der schwachen zur starken Strömung. Nach einem plötzlich erfolgenden dumpfen unterirdischen Getöse steigt das Wasser im Grottendecken schnell um 25 Zentimeter, und die Ausflußröhre, die eben nur zu einem Fünftel gefüllt war, vermag jetzt die anstürmenden Wasser nicht zu fassen. Nach zwei Stunden nimmt der Quell ebenso plötzlich, wie er gestiegen ist, wieder ab. Die in den Stunden starken Quellens ausgepreßten 200 Liter Wasser auf die Minute speisen eine für das Dorf angelegte Wasserleitung. — Unter den Säuerlingen des Egerlandes, deren Ausbruchsstellen parallel zu den Franzensbader Quellen verlaufen, befindet sich einer, der einige Minuten hindurch mit polterndem Geräusch sein Wasser hervorprudelt, während er gleich darauf mehrere Minuten lang ganz versiegt.

* **Die Taubstummheit ansteckend.** Es ist durch mehrere Fälle nachweisbar geworden, daß die Taubstummheit ansteckend werden kann, zwar nicht in dem Sinne, wie eine eigentliche ansteckende Krankheit, aber insofern als sich normal veranlagte Kinder, die bauernd mit Taubstummen zusammenleben, sich an die Sprechweise derselben gewöhnen und dieselbe bis zu einem gewissen Grade annehmen. Einen besonders merkwürdigen Fall dieser Art führte neulich Professor Gruber in Wien vor. Es war ein vierjähriger Knabe, ein Kind taubstummer Eltern, die beide in ihrer Kindheit nach Scharlach ihr Gehör verloren, infolgedessen nicht sprechen lernen konnten und taubstumm wurden. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, von denen das eine taubstumm ist, während das andere, um das es sich hier handelt, hört. Sein Gehör ist aber merkwürdigerweise schärfer für die eigentümliche Sprache der Taubstummen als für die normaler Menschen, und es spricht auch ganz wie seine taubstummen Eltern.

* **Das europäische Militär nach der Elle gemessen.** Ein englischer „Statistiker" hat sich der Mühe unterzogen, die Gesamtzahl der in Europa stationierten Truppen in einer Weise rechnerisch zusammenzustellen, daß man ein ziemlich klares Bild von der enormen Größe der Truppenzahl erhält. Wenn man sich nämlich alle Armeen des europäischen Festlandes Mann für Mann mit ihren Geschützen, Gepäck- und Munitionswagen und dergleichen hintereinander aufgestellt denkt, so würde eine stattliche Reihe von nicht weniger als 24000 Meilen Länge entstehen. Denkt man sich fernerhin diese Reihe Tag und Nacht an einem bestimmten Punkte vorbeimarschieren, so würde nahezu ein Jahr vergehen, bis der letzte Mann den Punkt passiert hätte.

* **Anschauungsarmut der Großstadtkinder.** Bei einer in Berliner Schulen vorgenommenen Prüfung ergab sich, daß von sämtlichen befragten Schülern von 6 und mehr Jahren gegen 70 Prozent keine Vorstellung von Sonnenaufgang und 54 Prozent keine von Sonnenuntergang besaßen, daß 76 Prozent noch keinen Tau, 75 Prozent keinen lebendigen Hasen, 64 Prozent kein Eichhorn gesehen, 60 Prozent keinen Kuckuck, 82 Proz. keine Lerche gehört, 49 Proz. keinen Frosch, 53 Proz. keine Schnecke, 87 Prozent keine Birke, 59 Proz. kein Rehgetrieb, 66 Proz. kein Dorf, 67 Prozent keinen Berg und 89 Proz. keinen Fluß gesehen hatten. Mehrere Schüler wollten einen See gesehen haben, bei genauerer Nachforschung ergab sich jedoch, daß sie einen Fischbehälter auf dem Marktplatz meinten.

Aus dem Reiche.

Berlin. Fleischverbrauch. In der Zeit vom 1. April 1897 bis 31. März d. J. wurden auf den hiesigen Schlachthof gebracht 211195 Rinder, 856859 Schweine, 162612 Kälber und 574805 Schafe im Werte von über 140 Millionen Mark. Für 35 Millionen Mark Vieh wurde lebend wieder ausgeführt, nämlich 60486 Rinder, 195691 Schweine, 24275 Kälber und 169236 Schafe. — Der Klavierlehrer Rasenke wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, weil er sich an seinen Schülerinnen vergriffen hatte.

Potsdam. Die Verabschiedung zweier Offiziere des 1. Garderegiments, sowie die Beurlaubung eines bei demselben Regiment stehenden Prinzen erregt einiges Aufsehen. Es handelt sich um den Erbprinzen Alfred von Sachsen-Coburg-Gotha, Premierleutnant, den Sekondeleutnant von Götze, Sohn des kommandierenden Generals vom 7. Armeekorps, und den Adjutanten des 1. Garde-Füsilierbataillons Edler von der Planitz. Spielgeschichten, die auch eine Duellforderung zur Folge hatten, waren die Ursache der Verabschiedungen. Die Vorgänge ereigneten sich auf dem Exerzierplatz in Döberitz.

Straßburg. Das Radfahrstüm vor Gericht — unter Umständen schon keine Ungebühr mehr! Der in Schlitt-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189809 07-10/fragment/page=0003

beim im Elsaß wohnende Radfahrhändler B. erhielt einen Strafbefehl wegen Baupolizeiübertretung. Er erhob hiergegen Einspruch. Zu der Hauptverhandlung vor dem Straßburger Schöffengericht am 30. Juni erschien B. im Radfahreranzug. Ergebnis der Verhandlung: außer 3 M. Geldstrafe wegen der Uebertretung der Bauordnung 5 M. Ordnungsstrafe wegen Ungebühr, da die Würde des Gerichts dadurch verletzt sei, daß Angeschuldigter nicht in gewöhnlicher bürgerlicher Kleidung erschienen war. B. erhob gegen diesen Beschluß Beschwerde. Das Oberlandesgericht in Colmar hat nun durch Beschluß vom 13. August den angefochtenen Beschluß aufgehoben und in den Entscheidungsgründen insbesondere ausgeführt, daß, obgleich in Uebereinstimmung mit dem schöffengerichtlichen Beschluß die von dem Beschwerdeführer in der fraglichen Gerichtssitzung getragene auffallende Radfahrerkleidung als eine für das Erscheinen vor Gericht passende nicht zu erachten sei, doch unter den hervorgehobenen Umständen hierin der Thatbestand einer Ungebühr im Sinne des § 179 G.-V.-G. nicht gefunden werden könne; denn der fragliche Verstoß gegen die Schicklichkeit sei weder im Hinblick auf die festgestellte Beschaffenheit der vom Beschwerdeführer getragenen Kleidung ein sehr erheblicher, noch lägen Anhaltspunkte für die Annahme vor, daß etwa der Beschwerdeführer, der auf seinem Fahrrad von auswärts an den Ort des Gerichtssitzes gekommen, im voraus sich dessen bewußt gewesen sei, daß er durch sein Erscheinen in dieser Kleidung vor Gericht Anstoß erregen würde.

Frankfurt a. M. Dem hier stationierten Zugführer Alois **Reuter** wurden am Sonntag abend an der Fettgasfabrik von einem Zuge der Taunusbahn, den er begleitete, beide Füße abgefahren.

München. Wie Hoftheaterstatisten bezahlt werden. Die am hiesigen Hoftheater angestellten Statisten petitionieren um Gehaltsaufbesserung. Sie bekommen jetzt 58 Pfg. für den Abend, und 95 Pfg., wenn sie bei der Kostümierung Fettschminke verwenden müssen. Die Petenten erstreben einen gleichmäßigen Tarif von 1 M. für die Vorstellung. Die Statisten sind oft von ½7 Uhr bis 11 Uhr nachts im Theater beschäftigt, was also für die Stunde abgerundet 12 bezw. 18 Pf. „Gage" ausmacht. Für die Proben werden je 35 Pfg. als „Honorar" bezahlt.

Nürnberg. Wirklicher Jagdfrevel. Von Jägern aus Nürnberg wurde bei Neuses eine Frau, welche auf dem Acker beschäftigt war, geschossen und war sofort tot. Sie hinterläßt 5 Kinder, von welchen das jüngste 10 Wochen alt ist.

An die Parteigenossen des Zeitz-Weißenfels-Naumburger Wahlkreises!

Der diesjährige Kreistag findet

Sonntag, den 11. September 1898, nachmittags 2 Uhr

in Naumburg im Gasthof zum schwarzen Adler statt.

Die vorläufige Tagesordnung lautet:

1. Bericht des Kreis-Vertrauensmannes und der Delegierten über die stattgefundene Reichstagswahl, und was lehrt uns dieselbe.
2. Organisation und Agitation.
3. Die bevorstehenden Landtagswahlen.
4. Die Presse.
5. Verschiedenes.

Parteigenossen! Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht es den Vertrauensmännern aller Orte zur Pflicht, für eine zahlreiche Beschickung des Kreistages zu sorgen.

Es empfiehlt sich ferner, daß der Vorarbeiten wegen alle Delegierten schon vormittags in Naumburg eintreffen. Es muß pünktlich in die Verhandlung eingetreten werden, damit abends die Rückreise allen Delegierten möglich wird. Alle Delegierten der Orte auf der Strecke Zeitz-Weißenfels benutzen den aus Zeitz früh 7 Uhr 15 Minuten abgehenden Zug. Notwendig ist, daß alle Delegierten Rückfahrtkarten lösen, damit sie mit dem Abend-Schnellzug zurückfahren können.

Zeitz, im September.

Der Kreis-Vertrauensmann
H. Plorin,
Ritterstraße 18.

Technisches.

Die Müllabfuhr bez. die Vernichtung oder Verwendung der Abfallstoffe, bereitet den Verwaltungen großer Städte viele Kopfschmerzen. Jetzt hat in Berlin der Ingenieur Wegener auf Gitschinerstraße 14 einen Müllschmelzofen errichtet, um ausgedehnte Versuche namentlich hinsichtlich der Kosten des Verfahrens anzustellen. Der Verbrennungsofen ist mit Kohlenstaub-Feuerung versehen. Der geneigte Beschickungsschacht ist derartig in den Müllofen eingebaut, daß die Feuergase zunächst die eine Wandung des Schachtes bespülen und darauf an der anderen Wandung zurückgeführt werden. Es kommt somit der eingeschüttete Kohlenstaub stets mit vorgewärmter, stark erhitzter Luft in den Verbrennungsraum, in welchen auch das Müll direkt von oben eingeschüttet wird, zusammen und mischt sich mit diesem aufs innigste. Die etwa 200 Kilogramm haltenden Müllkasten werden dabei in einen Fülltrichter in Pausen von etwa fünf bis sechs Minuten durch eine Kippvorrichtung entleert, so daß täglich innerhalb 24 Stunden über 28000 Kilogramm Müll geschmolzen werden. Das Schmelzprodukt ist, je nach der Hitze, die etwa 1400 bis 1600 Grad Celsius beträgt, eine glänzend schwarze, etwas spröde Schlacke oder ein grauschwarzer, sehr dichter und harter Schlackenstein, von sehr großer Härte. Der Abstich der geschmolzenen zähflüssigen Masse wird etwa alle sechs Stunden, also viermal des Tages, hochofenartig vorgenommen, wobei die Schlacke in eine vor der Abstichthür angebrachte, tiefe längliche Mulde fließt und sich dabei zu einem Block verdichtet, der hinterher, nachdem er erkaltet ist, in Stücke geschlagen wird. Bei der Ausführung im großen soll die Schmelzmasse kontinuierlich abfließen, wobei man sie gleich in Ziegel- oder Pflastersteinformen laufen lassen kann, da das Material als Pflastersteine für Straßen und Chausseen oder zu Bauzwecken anscheinend eine recht gute Verwendung finden dürfte. Außerdem hat sich schon jetzt eine Glasfabrik zu dauernder Abnahme bedeutender Quantitäten dieser Schlacken erboten, da dieselben als Zusatzmittel für Glasflüsse ausgezeichnete Eigenschaften aufweisen sollen. Eine dritte Verwendungsart, die ebenfalls großen Absatz verheißt, ist die der Schlackensteine in gemahlenem Zustande als Schmirgel- und Poliermaterial; denn die Härte der Steine erweist nach den vorgenommenen Versuchen die Zahl 9 der Härteskala. Den hauptsächlichsten Gewinn jedoch verspricht man sich aus der Nutzbarmachung der mit sehr hoher Temperatur entweichenden Feuergase. Diese will man zunächst in Dampfkesseln sammeln und dann ihre große Wärme in elektrische Energie umsetzen, die man zu Kraft- oder Lichtanlagen abgeben kann. Zu dem Zweck, die Anlage von Müllschmelzöfen in größeren Städten Deutschlands und des Auslandes zu übernehmen, hat sich eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gebildet.

Quittung.

Vom Bauernbund für Parteizwecke durch Marx 6.30 M.
Gr.

Zeitz. Für den Agitationsfonds gingen ein:
Von vier roten Schafkopfspielern in Döschwitz 0.40 M.
Der Vertrauensmann.

Im Monat August gingen bei der Parteihauptkasse folgende Parteibeiträge ein:

Augsburg 20.—. Aschersleben 30.—. Aus Amerika, gesammelt für die deutschen Wahlen 1720.80. Berlin: 1. Kreis 200.—, 4. Kreis 500.—, 3. Kreis 1000.—, 4. Kreis (Südost) 1000.—, 2. Kreis (Ost) 1000.—, 6. Kreis (Moabit) 650.—, 6. Kreis (Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen) 500.—, 6. Kreis (Wedding und Oranienburger Vorstadt) 700.—, 6 Kreis (Schönhauser Vorstadt) 300.—; Berlin, diverse Beiträge, B. B. B. S. 4000.—, sowie 373.50. Bamberg, Jäcklein Rohrbach 5.—. Bern 50.—. Barmen 400.—. Bramsche 18.—. Chemnitz 1000.—. Düsseldorf 300.—. Darmstadt 100.—. Dortmund 5.—. Elberfeld 200.—. Erfurt, Rückzahlung 1000.—. Falkenberg (Oberschlesien) 2.—. Freiburg i. Br. 5.—. Gera (Reuß) 150.—. Gießen 10.—. Hartha, 10. sächsischer Wahlkreis, Ueberschuß der Reichstagswahl 50.—. Haynau 25.—. Hannover 1000.—. Hamburg, 3 Wahlkreis 2000.—. Hamburg, im Echo quittiert 279.10. Hof 10.—. Heidingsfeld bei Würzburg 50.—. Kostheim 5.—. Kopenhagen, für die Reichstagswahl von deutschen Arbeitern gesammelt 19.60. Lüdenscheid 150.—. Ludwigshafen a. Rh., Pfalz 200.—. Leipzig-Lindenau 3.50. Lausigk 12.—. München, Waldläufer 5.—. Mannheim 200.—. Marburg ein Einsamer 10.—. Memel 10.—. Norden 1.—. Niederbarnimer Wahlkreis 1505.—. Neu-Isenburg 100. Neviges 30.—. Nürnberg 3.50. Netzschkau 20.—. Oelsnitz i. Vogtl. 129.04. Pforzheim 10.—. Rawitsch, Wahlkreis 25.—. Stuttgart 10.—. Solingen, Ueberschuß von der Reichstagswahl 150.—. Saarabien, aus dem Königreich Stumm 10.—. Thale a. H. 1.—. Werdohl 6.—. Werdau, Hochzeit 3.05. Wandsbeck 200.—. Zürich, in der Schweiz für die deutschen Reichstagswahlen gesammelt 800.—.

Briefkasten der Redaktion.

H. A. in M. Nein, erst zu Neujahr.

Sprechstunde der Redaktion mittags von ½12 bis ½1 Uhr.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 5. September.

Aufgeboten: Der Mittelschullehrer Sommer und Anna Hoffmann (Krukenbergstraße 14 und Breitestraße 24). Der Kunstgärtner Kammann und Helene Jensch (Wuchererstraße 74 und Rannischestraße 13). Der Handarbeiter Möbius und Anna Meyer (Weingärten 33 und Thorstraße 37). Der Brauereiarbeiter Grosche und Marie Kloß (Bäckerstraße 8 und Langestraße 17). Der Kaufmann Siemann und Auguste Albrecht (Luisenstraße 13 und Luisenstraße 14). Der Handarbeiter Hartmann und Anna Berger (Moritzkirchhof 4 und Sylbitz). Der Generalagent Abt, und Agnes Schäuffele (Halle und Stuttgart).

Geboren: Dem Tapezierer Dippold ein S. (Fleischerstraße 37). Dem Kaufmann Thetmann eine T. (Große Brauhausstraße 22). Dem Handarbeiter Butzmann eine T. (Kleine Brauhausstraße 6). Dem Maschinentechniker Homisse ein S. (Göthestraße 39). Dem Weinküfer Höche eine T. (Friesenstraße 13). Dem Zimmermann Siegmund ein S. (Bernburgerstraße 14). Dem Kupferschmied Oehme ein S. (Alter Markt 11). Dem Kutscher Winkler ein S., (Forsterstraße 56). Dem Schneider Schmechtig ein S. (Georgstraße 4). Dem Schmied Kunert eine T. (Südstraße 4). Dem Fabrikarbeiter Conrad ein S. (Wörmlitzerstraße 97). Dem Tischler Hartwig eine T. (Albrechtstraße 24). Dem Eisenhobler Gebauer ein S. (Langestraße 21). Dem Handarbeiter Blume ein S. (Heinrichstraße 11). Dem Maurer Keller ein S. (Glauchaerstraße 33). Dem Klempner Köhler ein S. Dem Bergmann Grobowski ein S. Dem Arbeiter Scharf ein S. Dem Handarbeiter Ohme ein S. (Saalberg 2). Dem geprüften Lokomotivheizer Siebenhüner eine T. (Lessingstraße 4). Dem Schriftsetzer Wiegleb eine T. (Glauchaerstraße 6). Dem Handelsmann Märtz ein S. (Kl. Sandberg 14).

Gestorben: Des Kaufmann Beyer S., totgeboren (Mühlgasse 7). Des Polizei-Wachtmeister Kirchhoff T., 9 M. (Moritzkirchhof 10). Des Kaufmann Schorpp T., 9 J. (Elisabethkrankenhaus). Des Eisendreher Süße Ehefrau, Ida geb. Schulze, 22 J. (Mittelwache 12). Des Heizer Blömecke S., 6 Mon (Krukenbergstraße 10). Des Schlosser Hädicke T., 5 Mon. (Schmiedstraße 27). Des Gastwirt Göricke S., 1 J. (Delitzscherstraße 19). Des Handarbeiter Otto S., (Neumarktstraße 11). Des Handarbeiter Boye T., 3 Mon (Kleine Brauhausstraße 5). Der Handarbeiter Bandermann, 48 J. (Harz 13). Ida Müller, 18 J (Alter Markt 13). Des Arbeiter Müller S., 1 J. (Merseburgerstraße 147). Des Kaufmann Bachmann T., 9 Mon. (Augustastr. 4). Des Handarbeiter Schuster S., 8 Mon. (Schillerstraße 37). Des Arbeiter Wolniak T., totgeboren (Trödel 3). Des Kaufmann Hofmann T., 1 Mon (Mansfelderstraße 25). Die Witwe Karoline Lauterbahn geb. Levs, 62 J (Pfälzerstraße 7). Des Klempner Prinzler T., 2 Mon. (Elisabeth-Krankenhaus). Des geprüften Lokomotivheizer Siebenhüner T. (1 halbe Stunde) Lessingstraße 4).

Für die Redaktion verantwortlich: **Ad. Thiele** in Halle.

Markttaschen

— gute, haltbare Qualitäten —
25, 50, 75 Pf., 1.—, 1.50 1.75 bis 3.— Mk.

C. F. Ritter
Leipzigerstraße 90.

Oeffentliche Former-Versammlung

Mittwoch den 7. September abends 8 Uhr im „Neuen Theater".
Tagesordnung: 1. Maßregelung eines Kollegen in der Jakobi'schen Eisengießerei. 2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

Filiale Weißenfels der Maler, Lackierer und Anstreicher.

Sonntag den 11. September im Lokale „Stadt Naumburg"

I. Stiftungsfest,

bestehend in **Konzert mit Kinderbelustigung, Preisschießen f. Erwachsene, Aufsteigen eines Riesen-Luftballons,** nachdem **unbeschränkter Ball.**
Anfang nachm. 3 Uhr. Sämtl. Räume sind prächtig dekoriert.
Von früh 7—11 Uhr **Empfang der fremden Kollegen.**
Um 11 Uhr **Einbringen den fremden Kollegen ins Festlokal mit Musik.**
Hierauf bis 2 Uhr **Frühschoppen Konzert.**
Die Mitglieder des Fest-Komitees zum Empfang sind kenntlich an blau-weißer Schleife. Freunde und Genossen werden hiermit ergebenst eingeladen. Programms sind an der Kasse zu haben. **Das Komitee.**

Osborgs Bellevue.

Morgen nachmittag von 3½ Uhr an
Großes Familien-Frei-Konzert.

24 Tage 24 gesund im Irrenhause.

Sensationelle Enthüllungen von Frau Major Stürtz, Magdeburg.
Zu haben in der
Volks-Buchhandlung, Bölbergasse 1.

Petroleum

1 Liter netto 14½ Pf.
Max Schultze's Waren-Spar-Geschäft
Moritzzwinger 6a
vis-à-vis der katholischen Kirche.
Auf alle Kolonialwaren 10 Proz. Rabatt.

Brot! Brot!
Von neuem Roggen, 5 Pfund 50 Pf.
Fr. Götze, Giebichenstein,
Gr. Brunnenstraße 29.

Perl- Kaffee geröst. gute Qual. **88** Pf. à Pfd.
Echt deutsch-ostafrikan. **Usambara 1,40.**
do. **Perl** à Pfd. 1,60.
Ohne Uebertreibung darf ich sagen: preiswertere Kaffees giebt es nicht.
Hallesches Kaffee- u. Kakao-Vers.-Gesch.
Otto Bornschein, Mittelstr. 21, neb. gr. Steinstr. 14

5½ Pfd. Brot I. u. II. Sorte 50 Pf., 5 Stück Brödchen, für 10 Pf. empfiehlt **Otto Hänel,** Geiststr. 46 und Harz 12.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Neuer Spielplan!

Mr. Carlos Caesaro mit seinen gymnastisch-equilibristischen Wunder-Hunden. (Originell! Sensationell!) — Messrs. **Remarc u. Nilay,** mysteriöse Exzentriker. — Mr. **George Arvey,** Fantasie-Malabarist. — Die Geschwister **Gottlieb,** Original-Gesangs-Duettisten. — Fräulein **Minna Felsing,** Lieder- und Operettensängerin. — Herr **Karl Hischen,** Gesangs-Humorist. — Das **Luppu-Trio,** Bravour-Gymnastiker am achtfachen hohen Luft-Reck. (Auf allgemeinen Wunsch weiter verpflichtet.)
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Panorama-International,

Zeitz, Preußischer Hof, 1 Tr.
Diese Woche:
Die malerische Schweiz mit der Gotthardbahn.
Vorzugskarten sind zu haben bei Herrn **A. Leopoldt,** Voigtsmoue 2a.

Das Publikum klagt

vielfach trotz seit kurzem ausgeführter Reparatur über schlechten Gang der Uhren; vermeiden Sie solches und wenden Sie sich sofort an

Sparmann's

altrenommierte Reparaturwerkstatt, **Gr. Steinstr. 47,** allseitig bekannt durch **strenge Reellität, billige Preise.**
Jede Uhr wird einer **vollkommenen Reparatur** unterzogen und von **mir selbst** kontrolliert; es ist daher jede lästige **Lehrlings-Pfuscherei** vollständig ausgeschlossen. Reparaturpreise: Gute starke Feder 1 M., Reinigen der Uhr 1 M., Cylinder 2 M., Kapseln 15 Pf. (Horn), dieselben Neusilber vernickelt (Neuheit) 25 Pf., Schlüssel 5 Pf.
Bei jeder Uhr leiste Garantie.

Ein fast neuer Koffer zu verkaufen Giebichenstein, Wittekindstraße 31.

Dauerhafte Waschgefäße, kieferne Sol..arbeiten, empfiehlt **R. Katsch,** Albrechtstraße 23.

Zu haben
in den meisten Kolonialwaren-, Droguen- und Seifen-Handlungen.

Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste
Waschmittel der Welt.
Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson" und die Schutzmarke „Schwan".

Roßfleisch!

Hochfein, nur bei
H. Böhlert,
Telephon Nr. 900.

Bierdruck-Apparate,

neue und gebrauchte, **Umänderungen, Kohlensäure, Ersatzteile u. Reparaturen.**
Herm. Graegers Nachfolger Aug. Hoske, Geiststr. 55.

Brot! Brot!

Groß und wohlschmeckend, 5 Pfd. für **50 Pf.,** so lange der Vorrat reicht.
Konsummarken
Karl Koch, Herrenstraße 1.

Neuer Sauerkohl,

hochfein, 2 Pfd. 15 Pf.,
Karl Lange
Fernspr. 1086. Kl. Ulrichstr. 26.

5 Pfund reichlich
gut geb. Brot für 50 Pfg.
bei **Max Biedermann,** Geiststr. 56.

Großes **kräft. Roggenbrot** I. und II. Sorte, sowie großes wohlschmeckendes **Frühstück** empfiehlt die Bäckerei von
W. Thiele,
Inhaber: **Fr. Schmidt.**
Zwingerstr. 29.

Kohlen- u. Aschenfuhren werden angenommen Beesenerstraße 4.

Klaviere werden gut repar. u. rein gestimmt v. **Laue,** Taubenstr. 15, H. r. II.

Junge
Mädchen u. Frauen

welche zugeschnittene **Kinder-Mäntel** arbeiten können, oder es erlernen wollen, erhalten dauernd lohnende Beschäftigung bei
Gebr. Sernau,
Gr. Ulrichstr. 54.

Tüchtige Putzer werden gesucht
Neubau, Pfälzerstr. 10.

1 jung. ordentl. Barbiergehilfen sucht **Fr. Murrl,** Giebichenst., Reilstr. 110.

Frdl. Schlafstelle Thomasiusstr. 14, II r.

Unserm Kollegen
Heinrich Schmiadien
zu seinem heutigen Wiegen-Feste ein donnerndes Hoch, daß die Kirchnerstraße wackelt, er am Kalkbett zappelt.
Heinrich uns graut vor dir,
Bestelle bei Bauer ³/₈ Bier.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß gestern abend unser lieber **Kurt** im Alter v. 12 Jahren seiner Schwester Anna, welche wir vor 8 Tagen verloren, nachfolgte.
Trotha, den 6. September.
Die trauernden Hinterbliebenen.
A. Feierabend und Familie.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grab. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980907-10/fragment/page=0004
DFG

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 209. Halle a. S., Mittwoch, den 7. September 1898. 9. Jahrg.

Die Sorgen der Militärfanatiker.

Es steht außer allem Zweifel, daß man in maßgebenden Kreisen mit der Absicht umgeht, im kommenden Herbst abermals mit der Forderung einer weitgehenden Militärvermehrung an den Reichstag heranzutreten. Die darüber dieser Tage durch die Blätter gegangenen Mitteilungen haben kein Dementi erfahren; was als solches versucht wurde, konnte nur als Bestätigung gelten. Es ist ja die bekannte Art, durch Lancierung unbestimmter, manchmal auch übertriebener Mitteilungen, denen man dann ein scheinbares Dementi folgen läßt, das große Publikum allmählich auf die kommenden Forderungen vorzubereiten, damit es sich an den Gedanken gewöhne, aufs neue geschröpft zu werden und nicht durch eine plötzliche Ueberraschung kopfscheu werde.

Die Neuerörterung der Militärfrage wird durch den Ablauf des „Quinquennats" notwendig werden; es wird für die folgende Zeit Bestimmung über die Stärke des Heeres und seine Organisation getroffen werden müssen. Im Jahre 1893 konnte ja die Regierung die gewaltige Heeresvermehrung von 70 000 Mann nur dadurch erreichen, daß sie sich herbeiließ, die zweijährige Dienstzeit für die Fußtruppen zuzugestehen an Stelle der bisherigen dreijährigen. Aber sie gab das Zugeständnis nur „versuchsweise". Und die Mehrheitsparteien des Reichstages, zu welchen damals auch die Antisemiten und die heute wieder als Reichsfeinde geltenden Polen, unter Bruch ihrer Wahlversprechungen gehörten, waren, vertrauensduselig wie immer, bereit, sich mit dem „Versuch" zufrieden zu geben. Auch als 1896 die 173 Halbbataillone in 86 Vollbataillone umgewandelt wurden, war die Forderung einer gesetzlichen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit nicht zu erreichen.

Die Regierung hat offenbar von vornherein die Absicht, die zweijährige Dienstzeit nicht einmal, sondern mehrere Male als „Kompensationsobjekt" zu verwenden. Das erste Mal mußte sie dazu dienen, die 70 000 Mann von 1893 herauszuschlagen; das zweite Mal wird sie im nächsten Herbst herhalten müssen, um wiederum eine Vermehrung des Präsenzstandes zu erreichen. Um nämlich die zweijährige Dienstzeit über den 1. April 1899 hinaus aufrecht zu erhalten, bedarf es eines neuen Beschlusses der gesetzgebenden Körperschaften. Erfolgt dieser nicht, so tritt vom genannten Zeitpunkt an die dreijährige Dienstzeit wieder allgemein in Kraft. Die Regierung hat sich in der nur „versuchsweisen" Einführung der zweijährigen Dienstzeit also ein in ihrem Sinne vorzügliches Pressionsmittel gewahrt, den Reichstag gefügig zu machen. Verweigert der Reichstag die Militärvermehrung, so kann die Regierung ihre Zustimmung zum Fortbestand der zweijährigen Dienstzeit versagen. In der That sind die seit Herbst 1897 eingestellten Mannschaften durchaus in Unsicherheit darüber, ob sie mit zwei Jahren davon kommen oder ob sie nicht eventuell wieder drei Jahre dienen müssen.

Das ist die Folge der, wie es scheint, unauskottbaren Vertrauensseligkeit der regierungsfreundlichen Parteien des Reichstages. Das zukünftige Schicksal unserer Soldaten ist in Bezug auf die Dauer der Dienstzeit völlig ins Ungewisse geraten und es ist nicht vorauszusehen, wie sich die Dinge entwickeln werden.

Nun ist ja freilich so viel klar, die Regierung würde schon sehr gewichtige Gründe geltend machen müssen, um die Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit zu motivieren. Die einfache Alternative: entweder neue Heeresvermehrung oder Rückkehr zu der alten Dienstdauer, würde doch gar zu sehr den Charakter eines wenig rühmlichen Schachergeschäftes tragen. Diesbezüglich ist aber nicht zu übersehen, daß in militärischen Kreisen die zweijährige Dienstzeit auf scharfen Widerstand stieß, der noch heute nicht gebrochen ist. In diesen Kreisen hegt man nun aber die Besorgnis, daß im Anschluß an die geplante neue Militärvermehrung die zweijährige Dienstzeit dauernd durch Gesetz festgelegt werden könne. Und man rüstet sich zur Abwehr.

Diesem Zwecke dient ein in der Zukunft von einem Herrn Karl v. Wartenberg veröffentlichter langer Artikel: „Wider die zweijährige Dienstzeit", der von der Voraussetzung ausgeht, daß auf „eine der zweijährigen Dienstzeit günstige Stimmung in den maßgebenden Kreisen" geschlossen werden müsse. Demgegenüber sucht der Verfasser, der sich dem Leser als „Sachverständiger" vorstellt, zu beweisen, daß mit der zweijährigen Dienstzeit absolut nicht auszukommen sei, wenn man das dem Soldatendrill gesteckte Ziel erreichen wolle. Wir brauchen uns hier auf alle die Einzelheiten des Verfassers über die Gestaltung des Drills nicht einzulassen; es genügt, das, was ihm als Ziel gilt, näher ins Auge zu fassen, um zu erkennen, wes Geistes Kind er ist und was die Gegner der Verkürzung der Dienstzeit mit ihren Angriffen auf dieselbe und mit ihrer fanatischen Verteidigung der dreijährigen Dienstzeit bezwecken. Der Verfasser des Artikels in der Zukunft setzt diesbezüglich auseinander:

„Der springende Punkt in der Frage nach der Dauer der Dienstzeit bleibt also der Gehorsam. Daß dieser aber bei der zweijährigen Dienstzeit in einem für die Zukunft des Vaterlandes bedenklichen Grade zu kurz kommen muß, ist leicht zu beweisen. „Aber der Prüfstein für den militärischen Gehorsam," höre ich mir entgegenhalten, „sind ja die ernsten Stunden in dem Geschick des Reiches; und diese hatten die Infanteristen der zweijährigen Dienstzeit bis heute noch nicht zu bestehen." Nun, der Fachmann weiß noch, wie unter dem Regime der dreijährigen Dienstzeit im Reserve- und Landwehrverhältnis der Durchschnittsinfanterist, der volle drei Jahre unter der Fahne gestanden hatte, und der andere aussah, der wegen vorzeitiger Entlassung oder wegen seiner Verwendung als Bursche oder Ordonnanz oder endlich wegen zu langen Aufenthalts im Lazarett nur zwei Jahre und weniger hatte ausgebildet werden können. Unter dem „Gehorsam" des Soldaten ist das unbedingte Aufgehen der eigenen Person in den Willen des Vorgesetzten oder in die Forderungen der Vorschriften zu verstehen. Es muß so unbedingt sein, daß der jedem Menschen innewohnende Selbsterhaltungstrieb sich gar nicht geltend machen darf. Auf Befehl muß der Soldat sterben können. Mit dieser drakonischen Forderung wird der gebildete Mensch vermöge seiner Intelligenz, die ihn zu einer selbstlosen Hingabe an die Allgemeinheit befähigt, und vermöge seines Ehrgefühls fertig. Der ungebildete Mann kann ihr nur durch ein unbewußtes Gehorchen genügen, das sich auf die Macht der Gewohnheit und auf das Vertrauen zu seinen Vorgesetzten und der gerechten Sache seines Königs stützt. Auf diese Art des Gehorsams läuft unsere ganze militärische Erziehung hinaus. Ein ebenso erfahrener wie geistvoller älterer Offizier definierte ihn treffend dahin, daß der richtig ausgebildete Soldat im Schlaf die Hacken zusammennehmen muß, wenn er von seinem Vorgesetzten träumt."

Weiterhin klagt der Verfasser darüber, daß die in kürzerer Zeit ausgebildeten Soldaten bei späteren Begegnungen gleichgiltiger gegen ihre früheren Vorgesetzten seien. „Sie brachten überall das Individuum zur Geltung. Der unbewußte Gehorsam hatte keine Macht über sie."

Der „unbewußte Gehorsam", zu dessen Anerziehung man die dreijährige Dienstzeit wieder haben will, soll aber nicht nur militärischen, sondern auch politischen Zwecken dienen. Darüber läßt der Verfasser nicht nur keinen Zweifel, sondern spricht es mit anerkennenswerter Offenherzigkeit aus, indem er weiter darlegt:

„Den Ausschlag giebt, wie schon angedeutet wurde, in der Bewertung des Soldaten das Herz, die Gesinnung. Auch hierin soll der Mann von seinem Vorgesetzten so erzogen werden, daß er über das gereifte Mannesalter hinaus in allen Lagen des Lebens ohne schweren inneren Kampf für das Vaterland, den König und die Ehre seines Regiments den letzten Blutstropfen herzugeben bereit ist. . . . .

„Mit der Errichtung des Deutschen Reichs erwachsen ihm zwei heftige Gegner: der Ultramontanismus und die Sozialdemokratie. Was diese beiden Mächte in fast 30 Jahren schon erreicht haben, ahnt der blöde Michel kaum. Nichts ist in dieser Hinsicht symptomatischer als der Verlauf der jüngsten Reichstagswahlen. Lauer und indifferenter als in dem ersten Wahlgange konnte er sich unmöglich zeigen. Welche Verwilderung der Gemüter in dem neuen Geschlecht der Besitzlosen bereits um sich gegriffen hat, davon erhält jeder eine annähernde Vorstellung, der sich längere Zeit in den Zentren der Sozialdemokratie, in den großen Fabrikstädten des Westens, umgesehen hat. Von einem Gewissen, das sich einem göttlichen Willen und einer irdischen Autorität gegenüber verantwortlich fühlt, ist in diesen Gemütern keine Spur mehr zu entdecken. Der Staat aber prüft die in das Heer einzustellenden Mannschaften nur auf ihre körperliche und geistige Befähigung hin. Ihre Gesinnung ist ihm freilich durchaus nicht gleichgiltig. Wohin aber würde es führen, wenn er bei den Musterungen auch den politischen Standpunkt beleuchten und danach seine Auswahl treffen wollte? Das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht wäre durchbrochen — ganz abgesehen davon, daß es sehr fraglich wäre, ob wir dann noch das alljährlich nötige Rekrutenkontingent aufbringen könnten. So müssen wir die Thatsache hinnehmen, daß die Armee, das letzte Bollwerk des Vaterlandes, ich will nicht sagen, von der Sozialdemokratie schon angefressen, wohl aber von ihr nicht mehr frei ist. Noch vor kurzem sträubte sich die Regierung, diese Thatsache anzuerkennen. Heute hat man diese Politik des Vogels Strauß aufgegeben, ohne hieraus freilich, wie wir an dem der zweijährigen Dienstzeit bekundeten Entgegenkommen sehen, die notwendige Konsequenz zu ziehen. Bei den Regimentern, die sich aus den Industriebezirken ergänzen müssen, ist die Zahl der Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie verdächtigen Rekruten schon erschreckend groß. Es giebt Bataillone, deren Mannschaften zu einem Drittel vor ihrer Einstellung Fühlung mit ihr gehabt haben. Nun soll gern zugegeben werden, daß die überwiegende Mehrzahl dieser Leute nur einigen besonders lauten Schreiern nachgelaufen war, deren Ziel ihr Geist noch gar nicht zu durchschauen vermag. Bewußte Sozialdemokraten sind aber die Leute, die schon vor ihrer Einberufung zur Fahne die Rolle des Rädelsführers gespielt haben. Sie sorgen dafür, daß das vor der Dienstzeit beigebrachte Gift nicht nur nicht unwirksam werde, sondern tüchtig weiter arbeite. Man frage nur die intelligenteren, gegen die sozialdemokratischen Lehren sich ablehnend verhaltenden Leute, wie es auf den Mannschaftsstuben hergeht, wenn kein Vorgesetzter anwesend ist. Seltsame Dinge bekommt man da zu hören. Der Vergleich der Kaserne mit einem Zuchthaus drängt sich jedesmal auf die Lippen, sobald es einmal im Dienst scharfe Maßregeln oder Strafen gegeben hat. Ich weiß: kein Gemüt ist so empfänglich für alle Eindrücke, für gute wie für schlechte, wie das jugendliche. Diese Anläufe zu einer sozialdemokratischen Gesinnung lassen sich ohne Zweifel noch im Keime ersticken."

Der Schwerpunkt der Heranbildung des Soldaten zu einem überzeugten Vaterlandsfreunde — nicht Vaterlandsverteidiger, worauf es doch allein ankommen sollte — liegt nach dem Verfasser in der von den Vorgesetzten auszuübenden persönlichen Beeinflussung; „und für diese fehlt es bei dem zweijährigen Dienst unter der Fahne an der Zeit, wenn sie so nachhaltig sein soll, daß der Mann bis an das Ende seiner Tage nicht nur den Zuflüsterungen der Sozialdemokraten unzugänglich bleibt, sondern auch aus innerster Ueberzeugung mithilft, diese Partei zu bekämpfen. Der Wandel im Gemüt vollzieht sich nicht von heute auf morgen."

Bei dieser persönlichen Beeinflussung des Soldaten sollen aber die lieben Vorgesetzten, besonders die Kompagniechefs, bei den Anforderungen der zweijährigen Dienstzeit keine Zeit mehr haben. Und entsetzt fragt der Verfasser: „Wie sollen da die Lehren der Sozialdemokratie in der Armee bekämpft werden? Wieder müssen die Herren Lieber und Eugen Richter Rat schaffen. Vermögen sie es nicht, so bleibt nur die Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit übrig. Entschließt man sich aber hierzu nicht, dann wächst von Jahr zu Jahr die Zahl der zu den Reserve- und Landwehrübungen einberufenen Vollblut-Sozialdemokraten immer mehr an, bis sie schließlich ein entscheidendes Uebergewicht über die königstreue Minderzahl erhalten wird."

Schreckliche Perspektive für Leute, die in dem Soldatwerden und Soldatspielen die eigentliche Bestimmung des Menschen männlichen Geschlechts sehen! Wir sind dem Verfasser in der That dankbar dafür, daß er so offen und ungeschminkt die innere Herzensmeinung der Militärfanatiker verraten hat. Nach ihrer Meinung hat der Mensch als Mensch, als Individuum kein Recht; es steht ihm erst zu, soweit er sich als Material für den Soldatendrill eignet. Um ihn dafür zu qualifizieren, soll in ihm das Beste seines eigenen Ichs getötet werden. Brauchbare „Patrioten" sind nur die, welche im „unbewußten Gehorsam" — nach der Pfeife derjenigen Leute tanzen, die zur Herrscherkaste gehören und für sich das Recht des Individuums voll beanspruchen.

Nicht um brauchbare Vaterlandsverteidiger heranzubilden, brauchen wir die dreijährige Dienstzeit, sondern um ihnen den „unbewußten Gehorsam" dermaßen einzubläuen, daß sie „bis ans Ende ihrer Tage" zuverlässige Vaterlandsfreunde sind, d. h. Leute, die keine eigene Meinung haben, sondern stets das thun, was die Regierung wünscht und gegen jede Opposition blind draufgehen.

Der Militarismus und die dreijährige Dienstzeit werden hier also proklamiert als Werkzeuge der „Ordnungspolitik". Die Verteidigung des Landes tritt hinter diesen Zweck völlig zurück.

Der Verfasser sagt nicht, ob er bereit ist, für die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit auf die 70 000 Mann zu verzichten, um welche 1893 das Heer verstärkt wurde. Er ist dazu zweifellos nicht geneigt. Und so würde die Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit neue schwere Lasten für das Volk bringen.

Es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, daß diese fanatische Kundgebung für den Militarismus sans phrase, der absolut gar keine Rücksichten auf die eigentliche Bestimmung des Menschen, auf sein Recht, sich frei auszuleben, und auf die Wohlfahrt des Volkes nimmt, daß dieses militaristische Pronunciamento zeitlich zusammenfällt mit der Manifestation des Zaren für das Gegenteil. Oeffentlich mögen auch die Militärfanatiker sich für die Friedenskundgebung des Zaren begeistern; geheim und innerlich werden sie darüber wüten, weil jene Kundgebung ihren Prätensionen einen tüchtigen Dämpfer aufzusetzen geeignet ist.

Klassenstaat und Proletariat.

Genosse Franz Mehring schreibt der Neuen Zeit in einer Betrachtung über die konservativ-nationalliberalen Treibereien gegen das Wahlrecht: Kommt der Augenblick, wo das allgemeine Wahlrecht so weit ist, dem Militarismus die Temporalien zu sperren, so wird der Militarismus das allgemeine Wahlrecht niederschlagen und die unverschämte Herrschaft des Säbels etablieren. Wie weit er damit kommen wird, das ist natürlich eine andere Frage, aber daß dieser Augenblick einmal eintreten muß, ist sicher, vorausgesetzt, daß man nicht à la Freisinn die geschichtliche Aufgabe des allgemeinen Wahlrechts darin erblickt, dem Militarismus immer hübsch aus dem Wege zu gehen, wenn es einmal ernstzuhaft mit ihm zu karambolieren droht.

Es soll nun freilich noch eine andere Methode geben, den Bären zu waschen, ohne den Pelz naß zu machen, nämlich die Methode, Volksrechte gegen Kanonen einzutauschen. Diese Methode hat unzweifelhaft auch einen gewissen Sinn, soweit es sich um die Kämpfe innerhalb der besitzenden und herrschenden Klassen handelt; die Bourgeoisie kann etwa zum Absolutismus und zum Junkertum sagen: ich gebe euch nur Geld zu Kanonen, wie ihr mir einen Anteil an der Macht gewährt. Diese Art Geschäfte zu machen, hat die englische Bourgeoisie vortrefflich, und die deutsche Bourgeoisie sehr schlecht verstanden; eben dadurch hat sich der deutsche Militarismus zu einer unförmlichen Macht ausgewachsen, die gar nicht mehr daran denkt und auch gar nicht mehr daran zu denken braucht, mit der Bourgeoisie zu paktieren, sondern die ihr einfach die Kleinkalibrigen auf die Brust setzt, mit der liebenswürdigen Alternative: Fritz, Vogel, oder flitsch.

Ganz irrtümlich ist es aber, anzunehmen, daß die deutsche Arbeiterklasse nun einfach die Versäumnisse der deutschen Bourgeoisie gut machen könnte mit der Uebernahme des Programms, Volksrechte gegen Kanonen einzutauschen. Bei den „Volksrechten" der Bourgeoisie handelt es sich um einen Anteil an der Macht, die die besitzenden Klassen in der bürgerlichen Gesellschaft behaupten, bei den „Volksrechten" des Proletariats handelt es sich um die Hebel, die Macht der besitzenden Klasse überhaupt zu zerstören. Solche Volksrechte gegen Kanonen einzutauschen, hütet sich der Militarismus aber wohlweislich, und er wäre auf seinem Standpunkt ein Esel, wenn er es nicht thäte. Er wird die Volksrechte anerkennen, so lange sie dazu dienen, ihm neue Kanonen zu gewähren, aber er wird mit seinen Kanonen auf die „Volksrechte" schießen, wenn sie sich einfallen lassen, ihm einmal neue Kanonen zu verweigern.

Mit anderen Worten: die Bourgeoisie kann mit dem Militarismus paktieren, aber nun und nimmer das Proletariat. Die deutsche Sozialdemokratie hat deshalb von je und je eine prinzipiell ablehnende Stellung zum Militarismus eingenommen, und sie würde sich zum Dupe ihrer schlimmsten Gegner machen, wenn sie diesen Standpunkt jemals aufgeben wollte. Es wäre ja ganz gewiß sehr schön, die große Krankheit der Zeit mit Rosenwasser zu heilen, aber die Entscheidung darüber steht nicht bei den arbeitenden, sondern bei den besitzenden Klassen, und diese Klassen sind sehr weit entfernt von jeder gemütlich-sentimentalen Auffassung ihrer Herrschaftsgelüste. Selbst diejenigen bürgerlichen Blätter, die das Gebelfer gegen das allgemeine Wahlrecht unter den augenblicklichen Verhältnissen als sinnlos erkennen und dagegen protestieren, sagen doch ganz offenherzig: wenn es einmal so weit kommen sollte, daß die Grundlage der Zivilisation durch das allgemeine Stimmrecht gefährdet würde, so ist es immer noch Zeit, und gerade dann ist die rechte Zeit, die salus publica (öffentliche Wohl) über alle geschriebenen Gesetze und Rechte zu stellen, will sagen, den Staatsstreich zu proklamieren und das allgemeine Wahlrecht zu kassieren. Zu den Grundlagen der bürgerlichen „Zivilisation" gehört aber in erster Reihe der Militarismus.

Ueber den Cynismus dieser Anschauung mag man denken wie man will; in jedem Falle besitzt sie den Vorzug der Aufrichtigkeit und spricht offen aus das, was ist. Die deutsche Arbeiterklasse kann daraus die Lehre entnehmen, wie durchaus verfehlt jede gemütlich-sentimentale Auffassung ihres Klassenkampfes sein würde. Es ist vollständig in der Ordnung, wenn die sozialdemokratische Partei die Rechte, die das Proletariat heute schon besitzt, aufs äußerste verteidigt und sie mit aller Kraft zu vermehren trachtet, aber es wäre das denkbar schlechteste Mittel der Verteidigung, von der prinzipiell schroffen und kühlen Haltung, der die Partei alle ihre Erfolge verdankt, auch nur um Haaresbreite abzuweichen, ihren sozialrevolutionären Charakter auch nur einen Augenblick zu verleugnen. Käme der wunderliche Standpunkt, Volksrechte gegen Kanonen einzutauschen, jemals in der Partei zur Geltung, es wäre der weitaus schlimmste Fehler, den ihre Geschichte zu verzeichnen hätte, der weitaus schwerste Nackenschlag, den die Partei sich jemals selbst zugefügt hätte.

Wie schwer sich alle Selbsttäuschungen am klassenbewußten Proletariat rächen, zeigen die mannigfachen taktischen Meinungsverschiedenheiten, welche die an und für sich gut gemeinte und verhältnismäßig harmlose Ueberschätzung des bürgerlichen „Zuges nach Links" in der Partei hervorgerufen hat. Diese Meinungsverschiedenheiten zu leugnen, wäre, wie ein sächsisches Parteiblatt mit Recht sagt, lächerliche und verderbliche Vogelstraußpolitik; am wenigsten werden sie durch leere und überhebende Redensarten aus der Welt geschafft. Fraglicher erscheint der Vorschlag jenes Parteiblattes, sie ex cathedra (vom Stuhle Petri herab) durch einen Beschluß des Parteitages zu entscheiden. Unseres Erachtens werden sie gründlicher ausgerottet durch die Beruhigung ihrer Wurzeln, durch die erschöpfende Aufklärung über das, was die Arbeiterklasse überhaupt nur von Kapitalismus und Militarismus zu erwarten hat. In diesem Sinne begrüßen wir es gern, daß wenige Wochen nach den Wahlen, in denen über zwei Millionen Arbeiter die kategorische Forderung eines menschenwürdigen Daseins gestellt haben, die herrschenden Klassen, immer die Alten, unbeirrt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980907-10/fragment/page=0005

und unbelehrbar, wieder angezogen kommen mit dem kultur- und volksfeindlichen Programm des Soldatwerdens, Steuerzahlens und Maulhaltens.

Tagesgeschichte.

Eine neue Liebesgabe hat die Kreuzzeitung entdeckt. Sie nennt die Freizügigkeit, die doch ein Natur- und Grundrecht des Menschen ist, eine Liebesgabe an die Städte. Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode! Die Kreuzzeitung jammert bei dieser Gelegenheit wieder über den ungehemmten Zustrom von dem Lande nach den Städten! Wir haben, so bemerkt die B. V. hierzu, der Kreuzztg. bereits wiederholt erklärt, ihr einfaches Gerechtigkeitsgefühl müßte es ihr verbieten, den Arbeitern ein Recht verschränken zu wollen, das sie jedem anderen zugesteht. Als der frühere Chefredakteur der Kreuzztg., Herr von Hammerstein, die Landwirtschaft an den Nagel gehängt hatte, kam ihm die Freizügigkeit sehr zu statten. Sie allein ermöglichte es ihm, sich in Berlin eine Stelle als Führer der konservativen Partei, als Kirchenlicht und als Leiter der Kreuzzeitung zu schaffen. Und als der Oberlehrer Dr. Kropatschek sah, daß er auf Grund der Freizügigkeit aus der Provinz nach Berlin kommen könne, um hier als Journalist Hammersteins Kollege und schließlich sein Nachfolger zu werden, da fand er gewiß die Freizügigkeit, die ihm das „Hinströmen nach der großen Stadt" erleichterte, sehr schön. Weiter wollen aber die Arbeiter, die vom Lande nach der Stadt ziehen, auch nichts, als sich in Lebensstellungen begeben, die ihnen als eine Verbesserung ihrer Lage erscheinen. Was aber den Herren von Hammerstein und Kropatschek recht ist, das ist den ostelbischen Arbeitern Wilhelm Lehmann und Gottlieb Schulze billig. Jeder Mensch soll die Freiheit haben, seine Arbeitskraft an die Stelle zu tragen und an der Stelle zu verwerten, wo er glaubt, sie am besten verwerten zu können.

Das Ende der Fabrikaufsichtsreform! Zwar hat, genau betrachtet, die so notwendige Reform noch gar nicht recht angefangen. Und schon dürfte aller Voraussicht nach, so wird offiziös geschrieben, der nächstjährige preußische Etat insofern einen Abschluß der im Anfange der neunziger Jahre begonnenen Reorganisation der Fabrikaufsicht bringen, als die letzten der bei der Aufsicht beschäftigten Gewerbeinspektoren danach ihre etatsmäßige Anstellung erhalten werden. Insgesamt waren in dem Organisationsplane 100 Gewerbeinspektoren vorgesehen. Von diesen waren bisher 94 fest angestellt, so daß es sich im nächstjährigen preußischen Etat um die Schaffung von sechs neuen etatsmäßigen Stellen handeln würde. — Dabei bleiben jedoch alle Mängel der gegenwärtigen Organisation bestehen, die einer gründlichen Reform dringend bedarf.

Es ist ja überhaupt „genug", ja „mehr als genug" geschehen für die „undankbaren" Arbeiter! — nach der Meinung der Stumm und Konsorten nämlich.

Soziales.

— **Was ist ein Fabrikbetrieb?** Diese Frage ist für das Konfektionsgewerbe in Preußen von der höchsten gerichtlichen Instanz entschieden worden. Der Kaufmann F. O. zu Charlottenburg hatte an einem Sonnabend nachmittag in seinem Konfektionsgeschäft zwei Arbeiterinnen über 5½ Uhr hinaus beschäftigt. Er wurde deshalb, weil sein Geschäft als Fabrik zu betrachten sei, vom Schöffengericht wegen Uebertretung der §§ 137 und 146 der Gewerbeordnung (wonach die Beschäftigung von Arbeiterinnen in Fabriken an Sonnabend Nachmittagen über 5½ Uhr hinaus strafbar ist) mit einer Geldstrafe von 40 M. belegt. Der Bestrafte legte Berufung ein: Sein Geschäft sei kein Fabrikbetrieb. Die Strafkammer wies die Berufung zurück mit der Begründung, daß alle wesentlichen Merkmale des Fabrikbetriebes im Sinne der Gewerbeordnung vorhanden seien: 1. Die Teilung zwischen der mehr kaufmännischen Thätigkeit des Unternehmers und der technischen seiner Gehilfen und Angestellten; 2. die Arbeitsteilung der im technischen Betriebe beschäftigten Personen; 3. die Zahl der im technischen Betriebe Beschäftigten — über 20; 4. die Größe und Ausdehnung der benützten Räume; 5. der Umstand, daß die technischen Arbeiten in besonderen geschlossenen Räumen erfolgen und nicht nach außen vergeben werden; 6. der Ausschluß des Lehrlingsverhältnisses. Hiergegen legte der Angeklagte Revision ein, jedoch schloß sich das Kammergericht, welches darüber zu entscheiden hatte, den Ausführungen der Strafkammer an und wies die Revision zurück.

— **Ländliches Arbeiteridyll.** Der Gutsbesitzer Lehmann in Eulitz bei Lommatzsch hatte den Arbeiter Hommel aus Sornitz, der bei ihm als Erntearbeiter thätig war, plötzlich entlassen. Hommel verlangte nun seinen rückständigen Lohn, der ihm aber von Lehmann verweigert wurde. Hommel ging deshalb zum Gemeindevorstand und von diesem auf das Amtsgericht Lommatzsch. An beiden Stellen wurde ihm der Rat erteilt, nochmals zu versuchen, das Geld im guten von Lehmann zu bekommen. Daraufhin begab sich Hommel nochmals in das Lehmannsche Gut. Er traf den Besitzer im Stalle, und hier gerieten beide in Wortwechsel. Hommel kam bald darauf mit dem Rufe: „Lehmann hat mich gestochen!" aus dem Stalle heraus. Er hatte einen Stich mit der Stallgabel in die Schläfegegend erhalten. Der Gabelzinken ist hierbei ein Stück zwischen Schädeldecke und Hirnhaut eingedrungen und hat wahrscheinlich Unreinlichkeit mit eingeführt, so daß Hirnhautentzündung entstand, infolgedessen der Verletzte verstarb.

Aus dem Gegenwartsstaate.

Ein Bild tiefsten Elends konnte man mehrere Tage lang auf dem Hofe der Münsterschule in Bonn erblicken. Mehrere in tiefster Armut lebende und noch dazu mit Kindern reich gesegnete Familien hatten bei dem hier am 1. August üblichen Wohnungswechsel ihre alten Wohnungen räumen müssen, eine andere aber nicht zu erlangen vermocht. Die Hausbesitzer fürchteten einerseits für ihren Mietszins, andererseits wollten sie nur Mieter mit weniger reichem Kindersegen. Die Stadt gewährte den Obdachlosen schließlich bis zum 15. August vorläufige Unterkunft in der Lehrerwohnung der Münsterschule, die an vorstehendem Termin zum Abbruch gelangen sollte. Ein anderes Unterkommen hatten die Leute aber auch während dieser Zeit nicht gefunden. Aus ihrem bisherigen Asyl wurden sie ausgesetzt. Ihre fragwürdigen Möbelreste wurden auf den Schulhof placiert, wo die Aermsten nun in einem Zustande, der jeder Beschreibung spottet, kampierten.

Der Bonner Gen.-Anz. schildert denselben folgendermaßen: „Unentschlossen starren die Frauen ins Leere; die Kinder lungern ohne Pflege umher, manche von ihnen haben keine Schuhe an den Füßen. Gekocht wird nicht. Es thut einem in der Seele weh, wenn man sieht, wie die abgehärmten Kinder, die einer bedenklichen Zukunft entgegenaltern, sich um das von der Armenverwaltung gereichte warme Essen und ums Brot drängen. Jedes Kind erhält sein Teil. Aber so sehr der Hunger aus den hohlen Augen spricht, ist trotz aller Verwahrlosung auch noch unverfälschte Ehrlichkeit unter jenen beklagenswerten Geschöpfen. Schreiber dieses that es wohl, zu sehen, wie ein zehnjähriges, verkümmertes Mädchen ein Würstchen zurückwies, mit dem Bemerken zurückwies, es habe seine Portion schon erhalten. Augenscheinlich ist bei diesen Kindern der Armut trotz der bedenklichen Umgebung noch ein gutes Teil Unverdorbenheit lebendig. Aber man sollte sich beeilen, jenem Zustande ein Ende zu machen, damit die Kinder nicht unheilbaren Schaden an Leib und Seele leiden. Denn was sie dort stündlich sehen und hören, kann nur nachteilig wirken. Nehmen doch einige nicht die geringste Rücksicht auf Scham und Sitte. Dazu das Lager im Freien ohne jegliche Absonderung, aber auch ohne Schutz gegen die Witterung!

Eine Familie, die acht Kinder aufweist, hat ihre Strohsäcke sogar in der Schul-Bedürfnisanstalt (!) ausgebreitet, die selbstverständlich während der Nacht auch von den übrigen „Lagergenossen" aufgesucht wird. Welche ekelhafte Situation! Und wie ungesund obendrein! Kein Wunder, daß Krankheiten, die von dem Schuttstaub des Abbruchs nur genährt werden, ihren Einzug unter die bedauerliche Kinderschar halten. So mußte ein Säugling von vier Monaten am Mittwoch abend totkrank in die Klinik aufgenommen werden. Andere liegen müde und fiebernd nieder, von Fliegen und sonstigem Geschmeiß beständig belästigt. Es ist ein Bild zum Erbarmen."

Dieser Zustand dauert nun schon über vier Tage. Am Mittwoch abend, als ein drohendes Unwetter heraufzog, erbarmten sich mitleidige in der Umgebung wohnende Leute, nahmen siebzehn Kinder für die Nacht ins Haus, speisten und reinigten sie. Die Armenverwaltung bemüht sich, eine Wohnung für die Leute aufzutreiben; zwei Beamte sind laut Bonner Gen.-Anz. zu diesem Zweck unterwegs, die aber überall mit der Antwort abgespeist wurden: „Nein, die Leute wollen wir nicht!" — oder aber: „Nein, so viel Kinder nehmen wir nicht ins Haus!" Endlich nach langem Suchen gelang es, ein Unterkommen für die Aermsten zu beschaffen. Bonn ist eine recht christliche Stadt und die drittreichste des preußischen Staates!

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Wegen einer Leichenrede** verurteilte das Landgericht in Rottweil den Genossen Feßler, weil er bei einer Beerdigungsfeier auf dem Friedhof zu Ebingen nach dem Pfarrer am Grabe das Wort ergriffen und beleidigende Aeußerungen über die Geistlichen und über die Reichen gethan haben soll, wegen vorsätzlicher Störung eines gottesdienstlichen Aktes und wegen Beleidigung zu 4 Monaten Gefängnis.

§ **Frankfurt a. M.** Der Redakteur der Volksstimme, W. Schmidt, wurde wegen Beleidigung des Obersten a. D. Sieg in Wiesbaden zu 50 M. Geldstrafe verurteilt. Trotzdem sich Genosse Gustav Hoch in Hanau als Verfasser des Artikels bekannte, klagte die Staatsanwaltschaft doch nur den Redakteur an.

Parteinachrichten.

— In **Pforzheim** ist nach dem Bericht bürgerlicher Blätter der Stadtrat **Noller** aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen worden, angeblich weil er zu Bismarcks Tod ein Gedicht veröffentlichte, in dem es u. a. hieß:

„Keine Feindschaft sei mit dir,
Weil du auch geirrt wie wir,
In dem Grab ist alles quitt,
Denn der Tod giebt Frieden mit."

Wir können nicht glauben, daß diese allerdings formell wie inhaltlich geschmacklose Strophe die Ausschließung eines Genossen aus der Partei verursacht haben soll und würden, wenn es wirklich der Fall wäre, die Ausschließung entschieden verurteilen müssen.

Gewerkschaftliches.

Tischler. In Bamberg streiken sämtliche Tischler der Firma Gebr. Röschlaub.

Bergleute. In Penzberg (Südbaiern) sind 17 Bergleute wegen Zugehörigkeit zur gewerkschaftlichen Organisation gemaßregelt worden.

Die Solinger Messerschleifer wenden sich in einem Aufruf an die Arbeiterschaft Deutschland zur Unterstützung ihres Kampfes mit der Firma Hammesfahr. Bereits seit dem 8. Aug. sind hier 100 Schleifer ausständig und spitzt sich der Streik, der anfänglich um bessere Arbeitsbedingungen aufgenommen wurde, immer mehr zu einem Kampf um die Organisation zu. Die Fabrikate tragen den Stempel „Gottlieb Hammesfahr, Foche-Solingen".

Ausland.

Oestreich. Budapester Bierboykott. Die Budapester Arbeiter stehen seit Wochen mit der Ungarischen Aktien-Brauerei in Fehde und haben über deren Bier den Boykott verhängt. Da nun einige nur von Arbeitern lebende Gastwirte der Aufforderung, den Ausschank dieses Bieres einzustellen, nicht nachkamen, beschlossen die organisierten Arbeiter Budapests ihrer Forderung durch den Boykott der betreffenden Gastwirte Nachdruck zu verschaffen. Für Sonntag nachmittags wurde ein Gasthaus im Stadtwäldchen boykottiert. Etwa 800 Arbeiter erschienen in den ersten Nachmittagsstunden in diesem Gasthause, nahmen sämtliche Sitzplätze ein und verblieben bei einem Glase Wein bis in die späten Abendstunden. Der Gastwirt erlitt einen großen Schaden, da das sonntägige Publikum, das keine Plätze fand, abziehen mußte.

Versammlungsberichte.

† **Fabrikarbeiter.** Sonnabend, den 27. August, hielt der Verband seine regelmäßige Mitgliederversammlung bei Mehnert, Preßlers Berg, ab. Zunächst wurde der Bericht des Delegierten über den Verbandstag erstattet. Kollege **Müller** entledigte sich als Delegierter seiner Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit der Mitglieder, welche mit seinen Ausführungen einverstanden waren. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Zur Lokalfrage wurde beschlossen, da das Lokal des Genossen Müller, Stadt Mansfeld, zu klein ist, unsere Versammlungen bei Mehnert, Preßlers Berg, abzuhalten. Zum Schluß wurden einige kleine Punkte erledigt.

Schluß der gut besuchten Versammlung 11½ Uhr.

O. L.

† **Naumburg.** Mittwoch, den 31. August, fand im Schwarzen Adler eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Einberufer unseres Vorkämpfers Ferdinand Lassalle und ersuchte die Anwesenden, sich zu Ehren desselben von ihren Sitzen zu erheben. Leider war die Versammlung namentlich von den Zimmerern, so schwach besucht, daß der aus Berlin erschienene Genosse Zimmerer **Knüpfer** von seinem das Baufach speziell behandelnden Referat absehen mußte und dafür einige Worte über die Organisation und deren Wert im allgemeinen sprach, welche Ausführungen beifällig aufgenommen wurden. Hierauf erstattete der Vorsitzende, Genosse **Tennhardt**, Bericht über die Inanspruchnahme der Auskunfts- und Beschwerdestelle im verflossenen Halbjahr. Dieselbe erteilte in 23 Fällen Auskunft, von denen in 8 Fällen die Entscheidungen des Magistratsschiedsgerichts zur Kenntnis des Vorsitzenden gelangten, die der Versammlung zum Teil bekannt gegeben wurden. Auf einige markante Urteile genannten Gerichts wird ihrer Originalität wegen noch eingegangen werden.

Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten wurde die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

G. G.

Aus dem Reiche.

Stuttgart. Polizist und Liebhaber. In Giengen a. Br. (Württemberg) klopfte ein junger Schneider am Abend des 13. August seiner Braut am Fenster. Der Polizeidiener sah das und verhaftete den Uebelthäter. Dieser entwich über Nacht aus dem primitiven Arrestlokal. Als er anderen Tages im Beisein seines Vaters auf der Polizei die Herausgabe der ihm abgenommenen Effekten (Uhr, Geld ɔc) forderte, schleppte ihn derselbe Polizeidiener unter Mithilfe eines Kollegen abermals in Arrest. Der Verhaftete entkam zum zweitenmale, mußte aber dabei vor dem ihn verfolgenden Polizisten flüchten und durch den Brenzfluß retirieren. Der Polizeidiener machte dann Anzeige beim Amtsgericht Heidenheim gegen den Sünder wegen groben Unfugs und Widersetzung; das Amtsgericht aber sprach den Angeklagten frei und erteilte dem Polizisten eine Rüge.

Parteigenossen
des Delitzsch-Bitterfelder Wahlkreises.

Um auch in unserem Kreise Stellung zu nehmen zu den Landtagswahlen, macht es sich notwendig, nochmals eine Kreiskonferenz abzuhalten.

Dieselbe findet

Sonntag, den 11. September 1898, nachmittags Punkt 3 Uhr

in Eilenburg in Klinges Restaurant statt.

Die Tagesordnung lautet:

1. Bericht des Kreisvertrauensmannes und Neuwahl desselben.
2. Wie stellen wir uns zu den preußischen Landtagswahlen.
3. Beratung von Anträgen zum Stuttgarter Parteitag.
4. Verschiedenes.

Parteigenossen, sorgt für eine zahlreiche Beschickung der Kreiskonferenz.

Delitzsch, den 31. August 1898.

Der Kreisvertrauensmann
L. Biedermann.

NB.: Alle diejenigen Genossen, welche noch im Besitz von Sammellisten sind, werden hiermit ersucht, dieselben umgehend abzuliefern.

Parteigenossen des Wahlkreises
Wittenberg-Schweinitz!

Unser diesjähriger Kreistag wird am

11. September, vormittags ½11 Uhr
im Gasthof zum blauen Hecht bei Wittenberg

mit folgender Tagesordnung stattfinden:

1. Bericht über die Agitation und die Reichstagswahl.
2. Bericht der Delegierten.
3. Der Stuttgarter Parteitag und Wahl eines Delegierten.
4. Die preußischen Landtagswahlen.
5. Wahl eines Vertrauensmanns.
6. Anträge und Verschiedenes.

Nachmittags 3 Uhr wird

eine öffentliche Versammlung

stattfinden, wo über den Kreistag Bericht erstattet wird, auch wird Genosse Rohrlack über das preußische Landtagswahlrecht referieren.

Der Kreisvertrauensmann.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 3. September.

Aufgeboten: Der Lokomotivführer Apel und Martha Jagsch (Naumburg und Augustastraße 16). Der Hilfstelegraphist Römer und Helene Milter (Ludwigstraße 45 und Geiststraße 21). Der Eisenbahnbureaudiätar Blankenburg und Marie Kattner (Halle und Breslau). Der Gutsbesitzer Schlurick und Anna Stock (Peißen und Wurp).

Eheschließungen: Der Postsekretär Grotefend und Johanna Peneter (Erfurt und Friedrichstraße 23). Der Kaufmann Müller und Litti Keßler (Bockwitz und Forsterstraße 42). Der Handarbeiter Huth und Johanna Orywal (Turmstraße 2). Der Kellner Bornschein und Anna Moritz (Delitzscherstraße 8 und Herrenstraße 22). Der Kaufmann Hoffmann und Luise Teuchert (Große Ulrichstraße 2 und Zwingerstraße 26). Der Diener Stock und Lina Ziebe (Sternstraße 6 und Lindenstraße 65). Der Handarbeiter Glapa und Theophila Brzentschek (Steg 3). Der Kernmacher Krökel und Anna Thieme (Meckelstraße 7 und Harz 51). Der Tapezierer Domann und Elisabeth Fröster (Wuchererstraße 30 und Wuchererstraße 65).

Geboren: Dem Tischler Schulze eine T. (Thorstraße 21). Dem Schlosser Wölbing ein S. (Hirtenstraße 15). Dem Schneider Ankenbrand ein S. (Albrechtstraße 24). Dem Bahnarbeiter Beloch ein S. (Thomasiusstraße 8). Dem Handarbeiter Demmer ein S. (Thorstraße 17). Dem Schmied Hergeselle ein S. (Glauchaerstraße 39). Dem Postschaffner Kurze ein S. (Gr. Steinstr. 72). Dem Bäckermeister Matern eine T. (Gödenstraße 7). Dem Fleischer Schade ein S. (Glauchaerstraße 52a). Dem Beamten der Landwirtschafts-Kammer Dr. phil. Reinhardt ein S. (Schillerstraße 9). Dem Schlosser Kirchgeorg Zwill. (Delitzscherstraße 76).

Gestorben: Des Schlosser Steinbrecher T., 5 Mon. (Streiberstraße 37). Des Schlosser Lentsch T., 5 Mon. (Mauerstraße 16). Des Fischer Böttcher S., 2 J. (Schützenstraße 28). Des Handarbeiter Wächter S., 1 Woche (Schützenstraße 20). Des Handarbeiter Fleischer S., 1 Woche (Landwehrstraße 19). Des Handarbeiter Schulze S., 5 Mon. (Große Schloßgasse 1). Des Handarbeiter Zwarg S., 3 J. (Diakonissenhaus). Des Eisendreher Süße S., 3 W. (Mittelwache 12). Des Eisendreher Schilde T., 4 M. (Mittelstraße 22). Des Arbeiter Wilke S., 7 Mon. (Klinik). Des Kürschnermeister Wengler Ehefrau geb. Kirsch, 61 J. (Klinik). Des Krankenwärter Krause Ehefrau geb. Jennrich, 51 J. (Albrechtstraße 18). Des Kesselschmied Westphal S., 10 Mon. (Wuchererstraße 47). Des Ingenieur Lindner T., 6 J. (Kirchnerstraße 20). Des Tischler Uhl S., 11 Mon. (Georgstraße 9). Der Bauunternehmer Heber, 47 J. (Klinik). Die Witwe Chraplewsky geb. Goldstein, 38 J. (Bergmannstrost). Friederike Berger, 19 J. (Klinik).

Giebichenstein, vom 31. August bis 2. September

Aufgeboten: Der Zimmermann Ebert und Ida Bruns. Der Hilfsheizer Wenzel und L Köbbel. Der Maurer Mohr und M. König.

Geboren: Dem Hufschmied Engler eine T. Dem Maurer Rückert ein S. Dem Maurer Friedrich ein S. Dem Fabrikarbeiter Jagsch ein S. Dem Weichensteller Baumgarten ein S.

Gestorben: Hulda Bornschein, 1 Mon. Des Brauereiarbeiter Schröter S., 1 M. Fritz Geßner, 8 Mon. Fabrikarbeiter Appelt, 45 J. Des Drechsler Ansimmt S., 1 M. Des Feldaufseher Fritzsche S., 1 Mon. Des Maurer Rosahl S., 2 J.

Für die Redaktion verantwortlich: Ar. Thiele in Halle.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß — Druck des Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980907-10/fragment/page=0006